

Erscheint täglich außer Sonntagen.
Zugleich Abendausgabe des „Vorwärts“. Bezugspreis
beide Ausgaben 85 Pf. pro Woche, 3,00 M. pro Monat.
Redaktion und Expedition: Berlin SW 68, Lindenstr. 3
Fernsprecher: Dönhoff (A 7) 292-297

Spätausgabe des „Vorwärts“

Anzeigenpreis: Die einspaltige Nonpareillezeile
80 Pf., Reklamezeile 5 M. Ermäßigungen nach Tarif.
Postkonto: Vorwärts-Verlag G. m. b. H.,
Berlin Nr. 37 536. — Der Verlag behält sich das
Recht der Ablehnung nicht genehmer Anzeigen vor!

Naziminister Franzen kneift

Er will seine sichere Beurteilung wegen Begünstigung verschleppen

Nachdem der erste Termin gegen den braunschweigischen Staatsminister Dr. Franzen wegen Begünstigung in der bekannten Angelegenheit des Landwirtes Guth, der auf den 27. Juni anberaumt gewesen war, vertagt werden mußte, weil der Verteidiger des Ministers erkrankt war, wird nun aller Wahrscheinlichkeit nach...

Erzgebirge im Unwetter

Johanngeorgenstadt und Schwarzenberg schwer heimgesucht

Chemnitz, 7. Juli. (Eigenbericht.)

Das westliche Erzgebirge wurde am Montagabend von einem schweren Wolkenbruch heimgesucht. Vor allem wurden die Ortschaften zwischen Johanngeorgenstadt und Schwarzenberg sowie diese Städte selber betroffen. Besonders stark sind die Ortschaften Breitenbach, Erla und Antonstal in Mitleidenschaft gezogen worden. Zahlreiche Brücken wurden weggeschwemmt. Ein Teil der Straßen ist unterspült. Das gleiche gilt von einem Teil der Eisenbahndämme. Der Schaden ist bisher noch nicht zu übersehen.

Johanngeorgenstadt (Sächs. Erzgebirge), 7. Juli.

Am Montagnachmittag entlud sich über der hiesigen Gegend ein außerordentlich schweres Unwetter, das von einem wolkenbruchartigen Regen begleitet wurde. Die Bäche vermochten die riesigen Wassermengen, die Brücken und Häuser wegrißen, nicht zu fassen und die sonst so ruhige Schwarzwasser wurde ein rasender Fluß. Das Wittlagaal und das Lehmgrundtal bildeten einen einzigen See. Im Lehmer Grund wurde das Haus des Arbeiters Hänel weggerissen, wobei der Besitzer unter den Trümmern seines einsturzenden Hauses begraben wurde. Seine Kinder werden vermißt. Ob sie ebenfalls ein Opfer der Fluten geworden sind, steht noch nicht fest. Der ganze Eisenbahnverkehr ist infolge Dammbruchs lahmgelegt. Die Stadt ist ohne Licht. Telefon- und Telegraphenleitungen sind stark beschädigt.

Schwarzenberg (Sachsen) 7. Juli.

Die Stadt Schwarzenberg wurde am Montag von einem Hochwasser heimgesucht, wie es wohl im gesamten Erzgebirge noch nicht zu verzeichnen war, und das die gewaltigen Naturkatastrophen von 1907 und 1895 in den Schatten stellt. Die Eisenbahnlinie Schwarzenberg—Johanngeorgenstadt wurde vom Wasser unterspült. Die Züge blieben auf der Strecke stehen. Die Wassermassen wälzten sich in einer Breite von etwa 60 Metern durch das Tal, wobei die hohen Ufermauern keinerlei Hindernis bildeten. Die Stoßkraft des Wassers war so stark, daß ein mächtiges Holzlager weggeschwemmt und das wertvolle Maschinenmaterial vernichtet wurde. Das Wasser stand in den Arbeitsräumen des Sauerstoff-Wasserstoff-Werkes meterhoch. Im unteren Stadtteil wurde das Straßenpflaster aufgerissen und das Wasser drang meterhoch ein. Die Feuerwehr mußte Personen aus ihrer schlimmen Lage befreien. Der angerichtete Schaden ist noch nicht abzuschätzen. Das Wasser stieg immer weiter und mit unheimlicher Gewalt suchte sich das über die Ufer getretene Element seinen Weg.

Wiederbelebung



Stalin: „Schädlinge wieder mitmachen! — Wer sich tot stellt, wird erschossen!“

Zeit nach der Franzen-Prozess auch am kommenden Sonntagabend, auf den er erneut angefaßt wurde, nicht stattfinden.

Wie verlautet, hat Staatsminister Dr. Franzen diesmal seinerseits um die Vertagung gebeten. Das Gericht hat zwar noch keine Stellung dazu genommen, aber Herr Franzen läßt einfach mitteilen, daß er auf keinen Fall erscheinen würde.

Wir verzeichnen den Skandal, daß ein Minister eines deutschen Landes, der eines Vergehens wegen angeklagt ist, auf das Recht pfeift und sich vor der sicheren Bestrafung drückt.

Sakentkrenzführer verhaftet.

Geschäftsstelle polizeilich besetzt.

Kiel, 7. Juli.

Der Ortsgruppenleiter der NSDAP in Kiel, Sunkel, wurde heute früh in seiner Wohnung verhaftet. Anschließend wurde die Geschäftsstelle der Ortsgruppe Kiel der NSDAP besetzt und die Räume versiegelt. Ueber die Gründe dieser polizeilichen Maßnahme ist bisher nichts bekannt.

Wie zu der gemeldeten Hausdurchsuchung in den Räumen der Kieler Geschäftsstelle der NSDAP noch gemeldet wird, dauert die Sichtung des vorgefundenen Materials durch die Polizei noch an. Bei der Schließung der Geschäftsstelle handelt es sich vorläufig nur um eine vorbeugende Maßnahme, die der Erleichterung der Hausdurchsuchung dient. Außer dem Ortsgruppenleiter der NSDAP sind noch etwa sechs weitere Verhaftungen vorgenommen worden. Die Verhafteten werden im Augenblick vernommen. Ueber die Gründe der Maßnahme kann im Interesse der Untersuchung noch keine Auskunft gegeben werden.

Jetzt kommt die Konferenz

Zur Ausarbeitung der Einzelheiten / Französische Garantieforderungen

Paris, 7. Juli. (Eigenbericht.)

Die französische Regierung wird bereits heute oder morgen eine Konferenz zur Verständigung über die Durchführungsmodalitäten einberufen. An der Konferenz werden Deutschland und seine Hauptgläubiger teilnehmen.

Laval übergab der Presse gestern um Mitternacht eine Erklärung über die Bedeutung des Abkommens, in der es u. a. heißt:

„Wir haben eine wichtige Entscheidung getroffen, die ein hartes Opfer für unser Land bedeutet. Amerika wird verstehen, daß die Regierung die französisch-amerikanische Solidarität hat aufrechterhalten wollen; denn sie ist eine Vorbedingung für die internationale Zusammenarbeit, welche mehr als je für den Frieden notwendig ist. Die Regierung hat das geheiligte Recht Frankreichs auf die Reparationen nicht vorziehen lassen. Wenn das Abkommen das Vertrauen in der Welt wieder belebt, wird unsere Geste nicht nutzlos gewesen sein. Und wenn man in Deutschland die Tragweite und den Sinn unserer edelmütigen Haltung versteht, wird eine neue Ära für die beiden Völker beginnen.“

Das Abkommen wird von der französischen Presse im allgemeinen günstig aufgenommen. Nur einige nationalistische Blätter kritisieren es mehr oder minder scharf. Selbst das rechtsstehende „Journal“ erklärt: „So schwer auch die von Frankreich bewilligten Opfer sind, werden wir sie nicht zu bereuen haben, wenn die Geste des Präsidenten Hoover das vorgelegte Ziel erreicht: die allgemeine Wiederaufrichtung der Welt und die Sanierung Deutschlands.“ Das „Echo de Paris“ sagt dagegen kaum von einem Kompromiß zu sprechen, denn Frankreich habe 80 Proz. der Forderungen Hoovers bewilligt und trotzdem hätten die französischen Minister noch bis gestern abend einen Abbruch der Verhandlungen befürchtet. Der „Figaro“ spricht von einseitigen Opfern Frankreichs, von einer Verstümmelung des Bildes in dem für unantastbar erklärten Rahmen des Young-Plans usw. Die gesamte Presse erklärt aber, daß

mit diesem Abkommen erst der Anfang gemacht sei.

Die Bedingungen für die Rettung Deutschlands seien nicht nur finanzieller, sondern noch mehr politischer Art. Deutschland müsse die notwendigen Maßnahmen ergreifen, um das Vertrauen in der Welt zu stärken. Reichskanzler Brüning müsse die gegenüber der amerikanischen Regierung abgegebenen Versicherungen gegenüber der französischen Regierung wiederholen und sie

durch direkte und präzise politische und militärische Garantien ergänzen.

„Deuvre“ und „Echo de Paris“ kündigen an, daß außer der Konferenz der Sachverständigen über das Sachlieferungsprogramm eine Konferenz der Delegierten der Signatarmächte des Young-Planes stattfinden werde, auf der sich Gelegenheit zu einem sachlichen Meinungsaustausch mit Deutschland bieten werde.

Das Wichtigste sei, daß Deutschland ohne Umschweife die Versicherungen gegenüber Frankreich wiederhole, die es soeben erst gegenüber der amerikanischen Regierung abgegeben habe. Deutschland müsse vor allem verstehen, daß, wenn Frankreich um die Unterlassung von abenteuerlichen Maßnahmen, wie diejenige des deutsch-österreichischen Anschlusses oder militärischen Kundgebungen bitte, dies keineswegs eine Schikaniererei bedeute, noch eine Beschränkung der freien Meinungsäußerung. Es bedeute lediglich, daß zwei Arten von Politik nicht möglich seien. Ein großes geschlagenes Volk könne zweierlei wünschen, entweder sich zu rächen oder sich im Einvernehmen mit seinem Gegner wieder zu erholen. Niemals aber beides auf einmal. Es sei absolut unzulässig, Revanchegefühle zu unterhalten und zu gleicher Zeit ausländisches Kapital um ein Moratorium anzusuchen.

Die Reichsregierung wird heute voraussichtlich eine amtliche Verkaufsberatung herausgeben, in der sie dem amerikanischen Staatspräsidenten für sein Eingreifen in das europäische Wirtschaftschaos dankt und in Anbetracht der schwierigen finanziellen Situation, in der wir uns zur Zeit wieder einmal befinden, der Hoffnung Ausdruck gibt, daß Deutschland nunmehr langfristige Kredite zur Verfügung gestellt werden.

Moskau und die Pariser Einigung.

Moskau, 7. Juli.

Die offiziellen „Iswestija“ schreiben, der Vorschlag Hoovers habe „ungezügelt Hoffnungen“ bei der deutschen Bourgeoisie hervorgerufen, die bereits das Ende der Reparationen für gekommen sah. Zweifellos könne der Hoover-Plan den ersten Schritt zu einer Aenderung der amerikanischen Politik auf dem Gebiete der Kriegsschulden darstellen. Der amerikanische Imperialismus sei in eine Sackgasse geraten. Es sei möglich, daß Amerika zu der Ueberzeugung gelange, daß es vorteilhafter sei, die Schulden zu streichen, als seine Absatzmärkte zu ruinieren. Bisher seien

jedoch auf diesem Gebiet nur „Anzeichen einer Tendenz“ festzustellen. Aber selbst wenn Amerika die Schulden streichen sollte, würde dies keineswegs bedeuten, daß Frankreich seinerseits auf die Reparationen verzichten würde. Die Pariser Einigung bedeute die Kapitulation Amerikas vor Frankreich. Dieser Sieg Frankreichs überhöhte bereits jetzt die bevorstehenden deutsch-französischen Besprechungen. Diese Besprechungen werden im Zeichen des Kampfes um jede französische Position stehen und es sei wenig wahrscheinlich, daß sie zu einer wesentlichen deutsch-französischen Einigung führen würden. Die Verhandlungen über den Hoover-Plan hätten noch einmal die Unfähigkeit der kapitalistischen Welt gezeigt, großzügige gegenrevolutionäre Pläne zu verwirklichen. Die gesamte Weltbourgeoisie sei für eine Einheitsfront gegen den Kommunismus, wenn aber die Rede auf die Opfer komme, die für diese Einheitsfront gebracht werden müssen, dann wolle jeder Teil der Weltbourgeoisie, daß diese Opfer von anderen gebracht würden. Die produktiven Kräfte seien dem Kapitalismus über den Kopf gewachsen und fordern seinen Tod. Die Logik der Weltgeschichte gestatte keinen anderen Ausweg.

Kongress wird zustimmen.

Washington, 7. Juli. (Eigenbericht.)

Der amerikanische Staatspräsident erklärte nach dem Abschluß der Pariser Verhandlungen, daß der Teil des Young-Planes, der Amerika direkt angehe, dem Kongress zur Ratifizierung vorgelegt werde. An seiner Annahme bestehe jedoch kein Zweifel.

Börse stark beruhigt.

Devisenanforderungen erheblich geringer.

Der positive Abschluß der Pariser Verhandlungen und das Inkrafttreten des Hoover-Plans haben nach den Aufregungen der letzten Tage an der heutigen Börse eine erhebliche Beruhigung eintreten lassen. Diese wurde börsentechnisch im wesentlichen dadurch gefördert, daß die Bailliers, die gestern in größerem Umfang Leerverkäufe getätigt hatten, in den Vormittagsstunden bereits stärkere Deckungen vornehmen mußten.

So waren die Kurse im Freiverkehr durchweg befestigt, unter anderem wurden V. G. Farben mit 132 gegen 130 und Siemens mit 152 Proz. genannt. Da diesen Deckungsläufen aber der Rückhalt des Publikumsbedarfs fehlte, zeitweise sogar größere Abgaben einer Großbank beobachtet wurden, waren die Aktienkurse verschiedentlich wieder rückgängig.

So gingen V. G. Farben nach 134½ wieder auf 132½ Proz. zurück, Siemens von 155 auf 152½ und Kaliwerke Salzdetfurth, die mit 192 gegen 183 sehr stark befestigt waren, verloren später einen Punkt. Immerhin wurden die gestrigen Kurse in verschiedenen Fällen wesentlich überschritten.

Der Geldmarkt war nach wie vor versteift. Tagesgeld kostete wie gestern 8½ bis 11 Proz. Die Devisenanforderungen haben gegen Montag ganz erheblich nachgelassen und dürften kaum die Hälfte des gestrigen Bedarfs von 80 Millionen erreicht haben. Andere Schätzungen lauten sogar noch bei weitem niedriger, jedoch waren feste Zahlen noch nicht festzustellen.

Befriedigung in der Wallstreet.

In Wallstreet hat die Nachricht von der Pariser Einigung sichtlich Befriedigung ausgelöst, wenn man auch nicht verhehlt, daß durch die Verschleppung der Verhandlungen ein nicht zu unterschätzender Schaden angerichtet worden ist. Die Absicht der Berliner Goldkreditbank, ihren seit 1924 nicht mehr benutzten 50-Millionen-Dollar-Kredit für die Reichsbank bei der hiesigen International Acceptance-Bank, vielleicht sogar in voller Höhe in Anspruch zu nehmen, gilt der Wallstreet als klarer Beweis dafür, wie schwierig die Lage der Reichsbank in den letzten Tagen wieder geworden ist.

In Bankkreisen ist man auch völlig davon überzeugt, daß der am 16. Juli fällig werdende 100-Millionen-Dollar-Kredit erneuert werden muß.

Nachwächter als Unglückschütze.

Der Nauener Todesfall aufgeklärt.

In Nauen wurde, wie erinnertlich, vor einigen Tagen in den Morgenstunden der 17½ Jahre alte Sohn Herbert des Akerbürgers Tempelhagen erschossen aufgefunden. Der junge Mann hatte früh das elterliche Gehöft verlassen, um einen Heuwagen zur Abfahrt bereit zu machen. Man vermutete zunächst, daß er von Holz- oder Geflügel Dieben, die er überraschte, getötet worden sei. Kriminalkommissar Riffigkeit, der von Berlin entandt wurde, ist es gelungen, in der Person des 50jährigen Nachwächters Groy, der den auf den jungen Tempelhagen abgegebenen Schuß gehört und den Vater benachrichtigt hatte, den eigentlichen Täter zu ermitteln. Groy legte unter der Last der Beweise in der Nacht das Geständnis ab, daß er geschossen und den jungen Tempelhagen getötet hat. Die Tat ist als eine Vertretung unglücklicher Umstände anzusehen. Tempelhagen junior war zweifellos auf der Suche nach Dieben, und der Nachwächter hat wieder Tempelhagen in der Dunkelheit für einen heranschießenden Spitzhaken gehalten. Er will den Mann auch angerufen haben. Als aber keine Antwort kam, gab er Feuer. Die Aufklärung des Todesfalles hat in Nauen das allergrößte Aufsehen erregt.

Ein Adoptionsdrama vor Gericht.

Ein 65-jähriger erschach seinen Adoptivsohn.

Am 25. März d. J. stellte sich der 65jährige Rentenempfänger W. im Polizeirevier und ersuchte gegen sich selbst Anzeige: Er hat seinen 24jährigen Adoptivsohn mit einem Schlächtermesser erstochen.

Heute verantwortet er sich wegen Totschlages vor dem Landgericht I. Der Angeklagte hat den Typ eines Menschen, der allzu gern das Wirtshaus besucht; er glaubt in Rotweine gehandelt zu haben. Am 25. März hatte W. auf dem Feide gearbeitet, war hinterher in einem Wirtshaus eingetroffen, gegen Mittag kam er nach Hause und forderte von der Frau das Sparkassenbuch, um 50 Mark zu erheben, die er zur Ausbesserung seiner Laube benötigte. Er wußte nicht, daß das Geld mit Wissen der Frau vom Sohn bereits vor einem Jahr abgehoben worden war. Die Frau machte Ausflüchte, der Mann wurde grob und bedrohte sie. Die Frau verließ die Wohnung, der Mann verschloß hinter ihr die Tür und legte sich zu Bett. Bald darauf klopfte es, dann fiel der Schlüssel aus dem Loch, der Angeklagte ergriff das Schlächtermesser, und als der Sohn in der Tür erschien, kam es zur blutigen Katastrophe.

Heute will der Angeklagte nicht mehr wissen, wie es überhaupt zum Stich gekommen sei.

Major Pabst wird nach Deutschland zurückkehren, da die österreichische Heimwehr sich gänzlich von ihm zurückgezogen hat.

Ein Aufruf der Reichsregierung

Das Feierjahr zum Wiederaufbau der Weltwirtschaft

Zum Abschluß der Pariser Verhandlungen erklärt die Reichsregierung:

Die weitschauende und staatsmännliche Initiative des Präsidenten Hoover wurde von Erfolg gekrönt. Die seelische Entlastung und die Hoffnung auf Wirtschaftsbesserung, die dieses Ergebnis mit sich bringt, löst allseits freundschaftliche und freundige Gefühle aus. Der Entschluß zu raschem und durchgreifendem Handeln eröffnet weitgehende Möglichkeiten zu einer Wiedergewinnung der Welt. Das deutsche Volk ist sich darüber klar, daß die endgültige Durchführung des Hoover-Plans ihm als dem Schwerstbelasteten die verhältnismäßig stärkste Erleichterung bringen wird.

Die Einigung über das Feierjahr konnte nur durch verständnisvolle Mitwirkung aller Beteiligten erreicht werden, von denen einige Staaten eine Vergrößerung eigener Schwierigkeiten und erhebliche Unbequemlichkeiten im Interesse der Gesamtlösung auf sich nehmen mußten. Der hochherzige Verzicht des amerikanischen Volkes hat jedoch ein begrüßenswertes Echo ausgelöst. Wir erkennen dankbar an, daß in der Stunde schwerster wirtschaftlicher Gefahr Deutschland dieses Verständnis für seine Lage gefunden hat.

Deutschland ist auch nach Eintritt des Feierjahres keineswegs seiner wirtschaftlichen und finanziellen Note überhoben. Es kann die ihm verbleibenden Mittel nicht benutzen, um die Opfer, die die

Regierung der Bevölkerung hat zumuten müssen, bei aller Milderung gewisser Härten herabzusetzen. Es darf nicht in seinen Anstrengungen zu sparen nachlassen.

Die gesamten Erleichterungen, die der Hoover-Plan Deutschland bringen wird, werden zur Konsolidierung der öffentlichen Finanzen reiflos benötigt und verwendet werden; die hierdurch eintretende Erleichterung des Geld- und Kreditmarktes muß der deutschen Wirtschaft zugute kommen. Eine Erhöhung irgendwelcher Ausgaben des Reiches, auf welchem Gebiete auch immer, ist während des Feierjahres nicht möglich. Darüber hat der Herr Reichskanzler der amerikanischen Regierung eine eindeutige Erklärung abgegeben.

Das Hoover-Jahr soll der Wiederherstellung der deutschen Wirtschaft und darüber hinaus der wirtschaftlichen Erholung der Welt dienen. Soll sich die Hoffnung verwirklichen, daß in der gekehrten Zeit dieses Ziel erreicht wird, so ist eine engere Zusammenarbeit der Völker erforderlich. Die nächsten Monate werden Gelegenheit zu solcher Zusammenarbeit bieten. Die Heilung der Wunden dieser Krise und die Vorsorge gegen den Wiedereintritt ähnlicher Weltkatastrophen müssen das gemeinsame Ziel sein, von dem sich die Staatsmänner und die Völker bei der Lösung der noch größeren Aufgaben des kommenden Jahres leiten lassen.

Die letzte Fahrt

Ueberführung des ermordeten Schupo Kuhfeld nach Pantow

Vom Leichenschauhaus in der Hannoverschen Straße sind heute früh die sterblichen Ueberreste unseres von Kommunisten heimtückisch ermordeten Genossen, des Schupoobermachtmehrsers Emil Kuhfeld, nach der Halle des Pantower Gemeindefriedhofes übergeführt worden.

Gegen 8 Uhr früh versammelten sich die dienstfreien Kameraden des Erschossenen, mehrere Gruppenkommandos mit ihren Offizieren treten an, ein langer Zug formiert sich. Brennend heiß durchglüht die Sonne den Asphalt. Bangsam setzt sich der Trauerzug in Bewegung. Ein schwarzer Hengst, ein schwarzes Pferd, gezogen, in Bewegung. Eine Gruppe berittene Schupo setzt sich an die Spitze, Trauermusik ertönt, der tote Kamerad wird, von über tausend Kameraden begleitet, zum stillen Gräberhain in Pantow hinausgebracht.

Ueberaus stark ist auch die Teilnahme des Publikums. Zu beiden Seiten der Straßen stehen dichte Menschenmassen. Ernst und Trauer liegen auf den Wienen derer, die dem Toten, der im Dienste der Republik fiel, das letzte Geleit geben. Der Kienzug ist aber auch gleichzeitig eine eindrucksvolle Demonstration gegen den unheimlichen Straßenterror von links und rechts.

Fast zwei Stunden braucht der Trauerzug bis nach Pantow. Vor dem Hause Maximilianstraße 12a, in dem die Mutter des Erschossenen wohnt, wird ein kurzer Halt gemacht. Die schmerzgebeugte alte Frau, umgeben von ihren Angehörigen, steht auf der Straße vor dem Hause, als der Wagen mit dem toten Sohn vorüberfährt. So verharrt die Schwermgeprüfte, bis der letzte Schupo vorüber ist. Die furchtbare Stunde des Abschieds für immer steht der armen Mutter noch bevor.

Ein empörendes Urteil.

Absperrende Reichsbannerleute wegen Landfriedensbruch verurteilt.

Ulm, 7. Juli. (Eigenbericht.)

Vor dem Schöffengericht Ulm hatten sich mehrere Reichsbannerleute wegen „schweren Landfriedensbruchs“ zu verteidigen. Fünf Reichsbannerleute erhielten je 3 Monate, zwei jugendliche Reichsbannerleute je 3 Wochen Gefängnis mit 3 Jahren Bewährungsfrist. Der Führer der betreffenden Kameradschaft, der die verurteilten Reichsbannerleute angehören, wurde wegen schweren Landfriedensbruchs sogar zu 6 Monaten Gefängnis verurteilt. Das Urteil hat innerhalb der republikanischen Bevölkerung starke Entrüstung ausgelöst.

In Ulm veranstaltete eine Kameradschaft des Reichsbanners am 18. März einen Werbezug durch die Oststadt. Die Reichsbannerleute wurden von den Nazis als „Judentreue, Barmats, Sklarets“ usw. beschimpft. Als zwischen den Nazis und einigen Zivilisten, die über die Schimpfereien empört waren, Schlägereien entstanden, bildeten die Reichsbannerleute eine Sperrkette, um weitere Mißhandlungen Unbeteiligter zu verhindern. Während die proozierenden Nazis von den Behörden unbehelligt blieben, erhob die Staatsanwaltschaft gegen 11 Reichsbannerleute Anklage wegen Landfriedensbruchs. Trotz des Hinweises der Verteidigung darauf, daß aus der Bildung einer Sperrkette unmöglich allein die Absicht, Gewalttätigkeiten zu verüben, gefolgert werden könne, kam das Große Schöffengericht in Ulm zu einer Verurteilung von acht Angeklagten. Drei wurden freigesprochen. Ein nationalsozialistischer Zeuge, der auf eine Frage des Verteidigers die Antwort verweigerte, weil er „einem Juden keine Antwort gebe“, wurde zu einer Ordnungsstrafe von 20 M. verurteilt.

Das Urteil hat mit Recht starke Entrüstung hervorgerufen. Die Reichsbannerleute hatten sich weder gewalttätig benommen noch durch ihr Verhalten zur Verschärfung der Situation beigetragen. Trotzdem wurden sie verurteilt, während man die eigentlichen Rombys laufen ließ.

Nachtermin mit dem „Nachtgespenst“.

Richter und Schöffen als Versuchsobjekte.

Mit dem Buchdrucker Johann Janoschka, der als „Nachtgespenst“ die Bewohner Charlottenburgs und Wilmersdorfs in Aufregung setzte und dem nicht nur schwere Einbrüche, sondern auch drei Fälle der versuchten Notzucht zur Last gelegt werden, fand in der Wohnung einer Ueberfallenen in der Nacht zum Dienstag ein Lokaltermin statt.

In erster Instanz war Janoschka mangels Beweises freigesprochen worden, obwohl eine der vergewaltigten Frauen, eine 26jährige Postassistentin, Janoschka bestimmt als den Mann wiederzuerkennen glaubt, der in ihr Zimmer eingedrungen war. Trotz der objektiven Glaubwürdigkeit der als Zeugin gehörten Postassistentin und trotz schwerster Verdachtsmomente hatte das Gericht Bedenken, eine Verurteilung wegen Notzucht auszusprechen, da, wie sich das Schöffengericht ausdrückt, „erfahrungsgemäß in der Nacht gemachte Wahrnehmungen der Ausgangspunkt vieler Fehlerquellen seien.“ Das war auch der Grund, weswegen die Strafammer beim Landgericht III, bei der seit Sonnabend die Berufungsverhandlung stattfindet, beschloß, einen Lokaltermin zur Mitternachtsstunde in der Wohnung der Ueberfallenen abzuhalten. Es sollte nur untersucht werden, ob Janoschka hzm. der Täter in dem Moment, als er der Postassistentin durch eine Taschensampe mit einer normalen Batterie ins Gesicht leuchtete, von dieser zu erkennen war. Die Tat wurde folgendermaßen rekonstruiert: Zuerst legte sich der Vorstehende der Strafammer in das Bett und ließ sich durch einen Referendar mit einer Taschenlampe blenden,

um so persönlich festzustellen, ob ein Erkennen in einem derartigen Moment möglich sei oder nicht. Darauf wurde derselbe Vorgang nochmals mit den Richtern, den Schöffen, dem Staatsanwalt, dem Verteidiger und den Sachverständigen wiederholt. Die Beleuchtung der Wohnung dabei ausgeschaltet. Es wurde dann auch noch festgestellt, ob man das Profil des Täters in dem Moment sehen konnte, als er sich an dem Schloß der Tür zu schaffen machte. Janoschka, von dem Vorstehenden befragt, was er dazu sage, daß die Zeugin nach wie vor ganz fest behauptet, ihn wiederzuerkennen, erklärte: „Herr Direktor, wenn ich es so gemacht hätte, wie es hier dargestellt wird, dann wäre ich kein Praktiker im Einbrechen gewesen, sondern ein Anfänger.“ Nachdem sich das Gericht noch die weiteren Verhältnisse der Wohnung angesehen hatte, wurde der Lokaltermin geschlossen.

Das Urteil der Strafkammer gegen Janoschka wird am Dienstag nachmittag erwartet werden können.

Wahnsinnstat einer Greisin.

Wohnung angezündet / Todesprung aus dem dritten Stock

Eine Schreckenszene spielte sich heute früh im Hause Kantstraße 114 in Charlottenburg ab.

Im 3. Stockwerk wohnt dort die 78jährige Witwe Henriette Grochow. Die Greisin bezieht eine kleine Rente, außerdem hatte sie mehrere Zimmer möbliert vermietet. Gegen 8 Uhr früh hatte Frau G. mit einem ihrer Untermieter Streit. Als die alte Frau einige Zeit später allein in der Wohnung weilte, erlitt sie infolge der Aufregung offenbar einen Wahnsinnsanfall; sie ergriff eine Petroleumkanne, übergießte Betten sowie Möbel mit Petroleum und zündete alles an. Dann eilte die Unglückliche an das offenstehende Fenster und sprang auf die Straße hinab. Passanten bemühten sich sofort um die Schwerverletzte und alarmierten die Feuerwehr, da aus dem Fenster bereits die hellen Flammen herauslugten.

Das Feuer konnte durch das tatkräftige Eingreifen der Wehr verhältnismäßig schnell gelöscht werden. Frau Grochow wurde durch den Rettungsdienst der Feuerwehr ins Hildegarde-Krankenhaus gebracht, wo sie bald nach der Einlieferung gestorben ist.

Wieder drei Personen ertrunken.

Nachdem erst am vergangenen Sonntag der starke Badebetrieb in der Umgebung Berlins vier Menschenleben gekostet hatte, sind von gestern abend bis heute vormittag abermals drei Ausflügler beim Baden ertrunken.

Im Langen See, unweit Schmetterlingshorst, ging der 19jährige Friescher Willi Ebert aus der Waldenferstraße 12 in Moabit plötzlich unter. Alle Rettungsversuche blieben vergebens. Am Volkwerk in Heiligensee ertrank heute vormittag ein noch unbekannter jüngerer Mann. Schließlich wurde das Feuerlöschboot mittags nach Tegeler See alarmiert, wo gleichfalls ein Ausflügler beim Schwimmen untergegangen war.

England baut belgische Kriegsflugzeuge

Kampfflugzeuge mit 350 km.

London, 7. Juli.

Fünf Fairy Fireflies-Kampfflugzeuge, die als erste Gruppe eines Auftrages von 45 Apparaten für die belgische Luftflotte in England gebaut werden, sind den Bestellern übergeben worden. Die Einflieger-Kampfflugzeuge, die die schnellsten ihrer Art sein sollen und mit 500-PS-Motoren ausgerüstet sind, erreichten bei den Probeflügen eine Geschwindigkeit von 352 Kilometern und eine Höhe von 7000 Metern.

Kommunisten kämpfen.

Für die Bombenleger — gegen die Volksbühne.

Der preussische Justizminister Dr. Schmidt hat dem kommunistischen Landtagsabgeordneten Kerff auf dessen Gnadengesuch für den fälschlichen Bombenleger Claus Heim mitgeteilt, daß er sich zu einer Begnadigung des Heim nicht in der Lage sehe. Darob folgender Wuterguß der „Roten Fahne“:

Das ist die Rache der Bourgeoisie an denen, die zum Volk stehen in seinen Nöten, (!!) denen die Befreiung des werktätigen Volkes (!!) höher steht als die „Ruhe und Ordnung“ des Systems der Ausbeuter.

Aber wir schweigen nicht. In Stadt und Land sind es heute bereits Millionen, die in der Front der Roten Hilfe für die Befreiung aller politischen Gefangenen des Proletariats, auch für die Befreiung von Claus Heim stehen. Der Brief des preussischen Justizministers wird von ihnen allen als ein Faustschlag ins Gesicht empfunden werden. Ihre gerechte Empörung wird sich neuen Massen mitteilen. Die Front wird breiter und tiefer werden. Nun erst recht alles für die Freiheit der eingekerkerten Söhne des Volkes.

Das schreibt die gleiche „Rote Fahne“, die nach den Bombenattentaten Genossen Orzesinski und die Sozialdemokratie der geheimen Begünstigung der Bombenleger bezichtigte und z. B. am 6. August 1929 sich in folgenden Verleumdungen erging:

Von all den Bombenattentaten hat die Polizei des Sozialdemokraten Orzesinski bisher keinen einzigen verhaftet, weil in den Behörden immer noch die von der S.P.D. geschützten und beförderten Vertrauensmänner der weißen Reaktion sitzen. Die sozialdemokratischen Chefs wollen auch gar nicht ernsthaft gegen den Faschismus vorgehen... Die Faschisten sollen nach dem Willen der reformistischen Stützen schon bald wieder eine wichtige Rolle als Bluthunde gegen die Arbeiterbewegung spielen. Jetzt nennt die „Rote Fahne“ Claus Heim und Genossen die Leute, „die zum Volke stehen in seinen Nöten“ (f. o.). Reformisten und Faschisten gehören zusammen und darum gebührt beiden gemeinsam der vernichtende Schlag, den die revolutionäre Arbeiterklasse ihnen versetzen muß.

Der vernichtende Schlag? Soll etwa das Gnadengesuch des Kommunisten Kerff der vernichtende Schlag gegen Claus Heim und Genossen sein? — Ach nein, der „vernichtende Schlag“ ist noch ganz anderer Richtung gezielt. Bonnetrunten meldet die rechtsradikale „Deutsche Zeitung“: Die Annahme des kommunistischen Antrages durch die Stadtverordnetenversammlung, wonach der Freien Volksbühne mit sofortiger Wirkung das städtische Darlehen von 600 000 Mark gekündigt werden soll. Triumphierend schreibt das Hafenkreuzerorgan zu diesem Sieg der kommunistischen Bundesbrüder mit nationalsozialistischer Hilfe:

„Dieser Beschluß bedeutet einen schweren Schlag für die Volksbühne“.

So — nun hat die Sache ihre Richtigkeit: Gnadengesuche für Zememörder und Bombenleger, schwere Schläge gegen die selbstgeschaffenen Institute der Arbeiterklasse, das ist das wahre Gesicht des „antifaschistischen“ Kampfes, wie die Kommunisten ihn führen.

Törichte Anträge.

Unter starkem Stimmaufwand beschimpft heute morgen die „Rote Fahne“ die bürgerlichen und vor allem die sozialdemokratischen Stadtverordneten. Während die sozialdemokratischen Stadtverordneten „blöde grinsten“, „kämpfte drinnen im Saal die kommunistische Fraktion für die Forderungen der werktätigen Massen“.

Wie haben die Kommunisten gekämpft? Wahlos stellten sie beim Kapitel Wohlfahrt Anträge, ohne auch nur den leisesten Versuch zu machen, die Notwendigkeit gerade ihrer Ausgabenfestsetzung zu beweisen. In einer Zeit, wo mit jedem Pfennig gerechnet werden muß, forderten sie für die Einrichtung von Werkstätten in den städtischen Erziehungsanstalten einen Betrag, nach dem Wertzeuge im Werte von tausend Mark pro Kopf zu beschaffen wären. Für die Fürsorgepflichtigen wollten sie die Weihnachtsfeier abgebrochen wissen, für die Inassen des Obdachs aber sollen nach ihrem Wunsch die Ausgaben für die Weihnachtsfeiern noch erhöht werden. Törichte Anträge stellen um jeden Preis, immer fordern, fordern, fordern, auch wenn man genau weiß, daß man entweder Widerwilliges verlangt oder bei der wirtschaftlichen Lage der Stadt eine Erfüllung der Forderungen unmöglich ist, das nennt man bei den Kommunisten „kämpfen“.

Die „Rote Fahne“ sagt es ja auch ganz deutlich: „Ein kommunistischer Stadtverordneter nach dem anderen nahm das Wort. Eine scharfe Anklage folgte der anderen.“ Als dann nachher der Beschlusseinstellung zur Abstimmung kam, waren von den Kommunisten freilich nur acht zur Stelle. Die anderen kämpfen — woanders, und die Reaktionen von links bedurften der Hilfe der Reaktionen von rechts, um mit ihrem schädlichen Verschleppungsantrag durchzukommen. Wann man „kämpfen“ freilich mit reden gleichstellt, dann ist in der Tat kämpfen leicht, dann „kämpfen“ die Kommunisten leidenschaftlich. Man braucht eben nur aus den Fenstern herauszutreten, in der Hoffnung, daß die Leute, die nicht alle werden, zuhören. Für die Sozialdemokraten freilich hält Kämpfen im Rahmen der leider allzu eng gezogenen Möglichkeiten, so rasch wie es geht, das herauszuholen, was im Interesse der Arbeiterklasse irgend herauszuholen ist. In diesem Kampfe lassen wir uns auch durch Beschrei der „Roten Fahne“ nicht beirren.

Gefängnisstrafe für Uralzeff.

Nach sämtliche Mitangeklagte verurteilt.

Dresden, 7. Juli.

Heute mittag wurde im Uralzeff-Prozess das Urteil verkündet. Es wurden verurteilt: Uralzeff wegen gemeinschaftlichen Betruges, vollendeten und versuchten Betruges und schwerer Urkundenfälschung zu einer Gesamtstrafe von drei Jahren Gefängnis unter Anrechnung von vier Monaten drei Wochen Untersuchungshaft, Dr. Steinmeyer wegen gemeinschaftlichen Betruges zu sechs Monaten Gefängnis unter Anrechnung von zwei Monaten drei Wochen Untersuchungshaft, Schrader wegen Beihilfe zur schweren Urkundenfälschung, sowie vollendeten und versuchten Betruges zu einem Jahr drei Monaten Gefängnis unter Anrechnung von acht Monaten Untersuchungshaft, Bedenk wegen Rückfallbetruges, Untreue und Beihilfe zur schweren Urkundenfälschung zu einem Jahr drei Monaten Gefängnis unter Anrechnung von einem Monat Untersuchungshaft, Rißiges wegen einfacher und schwerer Urkundenfälschung zu sieben Monaten Gefängnis, die durch die Untersuchungshaft verbißt sind, Dr. Türk wegen Betrugsversuches, Untreue und Unterschlagung zu zehn Monaten Gefängnis, wovon ein Monat drei Wochen durch die Untersuchungshaft verbißt sind.

100 Tote in Korea. Die Zahl der bei den Kämpfen zwischen Chinesen und Koreanern getöteten Personen soll nahezu 100 betragen. Unter den Toten befinden sich etwa 50 Chinesen. Die übrigen Todesopfer sind Koreaner. Verlezt wurden insgesamt 350 Personen.

Neue Schallplatten

Rundschau / Von Klaus Pringsheim

Kammermusik und Instrumentalisten.

Beginnen wir mit den Spitzenleistungen: Bachs G-Dur-Sonate für Violine und Klavier, gespielt von Adolf Busch und Rudolf Serkin; Beethovens A-Dur-Sonate für Cello und Klavier, gespielt von Pablo Casals und Otto Schulhof (dazu das schöne Menuet: in D-Dur — nicht G-Dur, wie auf dem Etikett zu lesen ist); und Schuberts herrliches A-Dur-Duo für Klavier und Violine, gespielt von Sergei Rachmaninoff und Fritz Kreisler. All diese bei E.*, auch in klangtechnisch ausgezeichneter Wiedergabe. Im Adagio aus Schuberts B-Dur-Trio ist die Trio-Vereinigung des Konzerthaus-Orchesters zu hören (O.), im berühmten Variationensatz aus dem D-Roll-Streichquartett „Der Tod und das Mädchen“ das vom Konzerthaus her bestbekannte Bruinier-Quartett (U.). Als wertvolle Spezialität besonders hervorzuheben ist die außerordentlich gelungene Aufnahme von zwei Sagen (worum nur zwei Sagen?) aus einer Händel-Sonate für alle Instrumente, Viola da Gamba und Cembalo, die in Rudolf Hindemith und Alice Ehlers meisterliche Vertreter finden (Ho.).

Als Solist überragt der Belger Bronislaw Huberman durch großen edlen Ton in Bachs „Air“ auf der G-Seite (P.) und zeigt, ohne viel Aufhebens zu machen, die verblüffende Kunst seines Virtuositums in Sarasates Andalusischer Romanze (O.), Fritz Kreisler spielt in seiner bezaubernden Art und in seiner Bearbeitung keine Stücke von Dvorak (E.). Stefan Frenkel zeigt sein geistreiches Können für Heinz Liehens charaktervolle Totentanzmelodie und für ein Capriccio von Karol Rathaus ein (Ho.). In Sarasates Zigeunerweisen bewährt sich Henry Holst, Konzertmeister des Philharmonischen Orchesters, als Geiger von hohem Rang (U.). In der Zweiten Ungarischen Rhapsodie von Liszt, der ungleichmäßig reprobierten, vermag Alexander Brailowsky bei aller pianistischen Lieberlegenheit nur technisch zu interessieren, findet aber in Mendelssohns E-Moll-Scherzo ganz den Ton zugleich des eleganten Virtuosen und poeie-erfüllten Romantikers (DB.). Dem feinfühligsten Pianisten Ignaz Friedmann sind wir dankbar, daß er uns an Mendelssohns einst in aller Welt beliebte, dann jahrzehntlang allzu gering geschätzte „Lieder ohne Worte“ — wie das in seiner Weise klassische „Beneizianische Gandelieb“ — erinnert. Hier war einmal der gute Ursprung schlechter Salonmusik (E.).

Oper.

Mit „Bajazzo“ (Rosette Pampani in der Rolle der Redda), „Rigoletto“ und „Troubadour“ setzt E. mit „Cavalleria Rusticana“ (Mailänder Scala-Ensemble) E. die Reihe der Aufnahmen ganzer italienischer Opern in italienisch-vorbildlicher Ausführung fort. In den Höhen italienischer Gesangskunst sind wir bei dem immer wieder unvergleichlichen Aureliano Pertile, ob er das Ständchen aus „Bajazzo“ oder eine Arie aus „Buccini“, „Manon“ singt (E.). Wir sind es auch bei Lauri Volpi und seinem Baritonpartner Giuseppe de Luca in der Schlußszene des dritten Akts „Aida“, aber nicht minder bei seiner Partnerin Elisabeth Reihberg, die wie kaum eine andere Künstlerin deutschen Ursprungs im Milieu und Gesangsstil der italienischen Belcanto-Oper zu Hause ist (E.). Herrlich singt sie die beiden Arien der „Amelia aus „Masenball“ (E.). Als italienischer Opernkenner ist Tino Pattiera im Trinklied aus „Cavalleria“ in bester Form (P.). Alfred Picaver ist nun auch, mit blendendem Stimmklang, in den bekannten Arien des Calaf aus „Turandot“ zu hören (DB.).

Michael Bohnen gestaltet Lied und Arie des Jägerburschen Caspar („Freischütz“) mit mehr Dämonie als musikalischer Genauigkeit (U.). Paul Köster bringt Siegmunds Liebestied und Schlüßgesang aus dem ersten Akt „Waldmäre“ mit hebbisch glänzender Stimme zu eindrucksvoller Wirkung (U.). Rudolf Bockelmann,

der Bayreuther Hans Sachs, singt bei E. das Schusterlied und die Schlußansprache aus den „Meistersingern“ (die leider durch eine ungeschickte Kürzung entstellt wird). Nicht sehr glücklich stellt O. ein kurzes Bruchstück aus der „Waldmäre“ — „Du bist der Geng“ — mit tollem Liebestied auf einer Plattenseite zusammen; aber man erfreut sich an der vollendeten gesanglichen Leistung Lotte Lehmanns und am schönen Klang des von Dr. Weichmann geleiteten Orchesters. Im Monolog der Marschallin („Rosentapfeler“) bestaunt sich Elisabeth Ohms als Küsslerin von Rang und Form (DB.). Gitta Alpar läßt in der Szene und Legende aus der halb vergessenen Oper „Lolmé“ von Delibes Kopftöne und Koloraturen von beträchtlichem Reiz hören (P.). Und Richard Tauber beglückt sein Publikum als Operettenprinz aus der „Nacht in Venedig“ (O.).

Lieder und Konzertgesang.

Verhältnismäßig selten erscheint das deutsche Lied auf der Schallplatte; unverhältnismäßig selten in Betracht des unerhöplichen Reichtums der Literatur. Wir hören nun zwei Meister des Liedvortrags: Heinrich Rehkemper in Hugo Wolfs „Feuerreiter“ und „Storchenspost“ mit dem ausgezeichneten Michael Raucheisen am Flügel (DB.); und Paul Bender als Loewe-Interpreten in „Odins Meeresritt“ und „Kleiner Haushalt“ (U.). Aber jaßt „Die Uhr“ und „Tom der Reimer“ — für den begabten Niederländer Paul Wiesendanger hätte sich bei Loewe wohl Wertvolleres, weniger Abgelesenes finden lassen (Ho.). Lotte Lehmann entzückt uns in Schumann-Liedern (D.), Maria Dizevita enttäuscht ein wenig mit Brahms (E.).

In üppiger Fülle entfaltet sich der dunkle Mezzosopran Eva Liebenbergs in Arien von Händel, dessen Largo dem amerikanischen Tenorbariton Louis Graneure Gelegenheit zu einer technisch phänomenalen Sängereileistung gibt (U.). Prachtvoll, mit dem reich strömenden Klang seines kultivierten Baritons, singt Heinrich Schlusnus Handels Arie „Dank sei dir Herr“ und Beethovens „Adeleide“ (DB.). Für die Hymne von den Himmeln, die des Ewigen Ehre rühmen, fehlt es ihm, ebenso wie dem intimer schon singenden Richard Tauber (D.), ein wenig an elementarer Größe. Endlich italienische Volkstlieder — darunter die alte „Santa Lucia“ — erscheinen bei U., von Ernesto Torino mit Orchester gefungen.

Chöre.

Neue Aufnahmen vom Donkafalen-Chor — Dirigent Serge Jaroff — bringt E.: Volkstlieder und Kofatenlieder. Immer wieder ist man gefesselt durch diesen Reichtum an Klangfarben und Klangnuancen, frohlich auch an Klangeffekten; und durch die Weite und den jähren Wechsel der dynamischen Kontraste nicht weniger als durch den bei einem Männerchor unwahrscheinlichsten Stimmumfang, der aus Kontrabaßtiefe bis in Sopranhöhe reicht. Russisch-vollstimmliche Vieder singt mit dem vortrefflichen Chor der Pariser Russischen Oper der Scholjapin ähnliche M. Sitowitsky (Ho.). Und wieder erfreut uns der Kheffische Bakule-Chor in alten Liedern und Balladen durch den frischen, reinen, gepflegten Klang seiner Kinderstimme (U.). Auch die Niederdeutsche Sing- und Spielmusik mit ihren Viederspielen, altertümliche Bauernmusik, ländlich, fröhlich, einfältig, wird gemäß Freunde finden (Ho.). Zum Schluß sei noch auf ein paar wertvolle Aufnahmen aus den Bezirken der geistlichen Chormusik hingewiesen: Choräle und Schlußchor aus Bachs Matthäuspassion (Bruno-Rittel-Chor, DB.); alte Kirchenlieder (Staats- und Domchor, U.) und Stücke aus Händels Messias (E.).

* Abkürzungen: A. = Adler; E. = Columbia; DB. = Deutsche Grammophon; E. = Electrola; Ho. = Homocord; D. = Decca; P. = Parlophon; U. = Ultraphon.

Mintowski und das Insulin.

Wenn heute viele Tausende von Zuckerkranken ihr Leben und ihre Arbeitskraft dem helfenden Insulin verdanken, dann ist es in erster Linie das Verdienst des verstorbenen Oskar Mintowski, der als verhältnismäßig junger Arzt im Jahre 1889 entdeckte, daß die Zuckerkrankheit nach Entfernung der Bauchspeicheldrüse auftritt. Er hatte damals einem Hund diese wichtige Drüse wegoperiert und gefunden, daß das Tier bereits innerhalb von 24 Stunden an Diabetes erkrankte. Dadurch kam Mintowski auf den Gedanken, daß auch die menschliche Zuckerkrankheit von der Tätigkeit der Bauchspeicheldrüse abhängig sei, und seine langjährigen Beobachtungen gaben ihm Recht. Bereits damals hat Prof. Mintowski darauf hingewiesen, daß die unter dem Namen Diabetes mellitus (Zuckerkrankheit) auftretende Stoffwechsel- und Ernährungsstörung auch dann zunimmt, wenn nur in kleinen Mengen kohlenhydrathaltige Speisen, also in erster Linie Zucker, gegessen werden.

Nicht weniger als 34 Jahre hat es gedauert, bis die durch Mintowski eingeleiteten Untersuchungen der Bauchspeicheldrüse und ihrer Funktionen zu Ende geführt werden konnten, und zwar waren es die beiden amerikanischen Ärzte Banting und Best, welche im Jahre 1923 in den Bauchspeicheldrüsen der Kinder jene Substanz entdeckten, die sie Insulin nannten und die als Heilmittel gegen die Zuckerkrankheit unendlich wertvolle Dienste geleistet hat und immer weiter leistet. Zweifellos wäre auch Prof. Mintowski in der Lage gewesen, das Insulin zu finden, wenn man ihm die nötigen Mittel für ein Laboratorium und seine Untersuchungen zur Verfügung gestellt hätte.

Das Insulin ist kein Heilmittel gegen die Zuckerkrankheit, sondern nur ein Hilfsmittel, denn nur solange Insulin gespritzt wird, bleibt der Körper von den Folgen der Diabetes befreit. Die Heilung dagegen geschieht auch weiterhin durch eine genau festgelegte Diätbehandlung. Prof. Mintowski hat auch mit einem alten Irrglauben als erster aufgeräumt: er war es, der darauf hinwies, daß ein großer Teil der Zuckerkranken diese Krankheit oder wenigstens die Anlage hierzu geerbt hat, daß die Diabetes eine Konstitutionskrankheit und nicht auf äußere Einwirkung (Essen und Trinken) zurückzuführen ist.

Sommerfest im Rose-Theater.

Man spielt auf der Gartenbühne nicht bloß ein herztrauriges Stück mit Gesang „Unter der blühenden Linde“, der ganze Garten spielt mit. Es säuseln die Bäume im Windchen und es lauschten die Blumen (und wären es auch nur Papierrosen) aus dem Grün, es knattert das Feuerwerk. Feuerfontänen und goldiges Geriefel strahlen phantastisch aus dem Dunkel. Es ist ein richtiges Volksfest, das schon nachmittags mit Varieté (Lotte Berkmeier ist auch dabei) und Musik beginnt und mit dem Theater bis in die Nacht sich hinzieht. Dazwischen wird gegessen und getrunken und vor allem getanzt. Ja, warum nicht? Die besuenden Hold-

seligkeiten, die aus Handlung und Musik dieser Operette mit vielen Volksliedereinslagen über Wein, Weib und Rhein ins Publikum sich ergießen, werden aktiv umgesetzt in Bewegung und Nachahmung. Mitwirkung des Publikums und Gemeinschaftsstimmung ergeben sich hier naturgemäß. Die lustigen, ulkigen, die wein- und liebeserfüllten Personen auf der Bühne finden hier verständnisvolles Echo: die Edgar Kanisch, Karl Gütlich, Hans Rose, die Edith Byron und Loni Byron können sich über mangelnden Beifall nicht beklagen. Die Kapelle unter Max Schmidt ist wieder am Werke, die Tänze wirbeln Tanzlust unter die Zuschauer. Kurzum Volksfest mit Theater und Tanz.

Der 5000. Band der Tauchnitz-Edition.

Die handlichen Bände der Sammlung Tauchnitz, die die englische Literatur seit 90 Jahren über den ganzen europäischen Kontinent verbreiten, sind überall zu finden, und der Europäer außerhalb des Inlandreichs verdankt ihnen seine Kenntnis des britischen Schrifttums bis in die Gegenwart. Die Sammlung, die 1841 von Christian Bernhard Tauchnitz begründet und bald von den englischen auch auf die amerikanischen Autoren ausgedehnt wurde, begehrt Mitte Juli ein Jubiläum, indem sie den 5000. Band herausbringt. Der erste Band, der am 1. September 1841 erschien, brachte den Roman „Pelham“ von Bulwer und bald folgten die Werke aller großen Schriftsteller der viktorianischen Zeit, von Dickens und Thackeray, Disraeli, Macaulay, Carlyle u. a., zu denen der Verleger die herzlichsten Beziehungen unterhielt. 1860 war die Tauchnitz-Edition beim 500., 1869 beim 1000., 1881 beim 2000., 1894 beim 3000., 1909 beim 4000. Band angelangt. Der 5000. Band, von Prof. Levin Schücking herausgegeben, bietet einen fein ausgewählten Uebersicht über die englische Lyrik der Gegenwart.

Altona eröffnet ein Jugendtheater. Die Altonaer Stadttheatergemeinde hatte vor kurzem zu einer Gründungsverammlung einer Jugendbühne aufgerufen, die nunmehr eine für alle deutschen Städte wahrhaft vorbildliche Zustimmung erfahren hat. Die neue Bühne steht unter Selbstverwaltung ihrer jungen Mitglieder und beginnt in Kürze mit der Arbeit.

Schreibung der Stargagen. Im österreichischen Ministerrat wurde beschloffen, im Nationalrat eine Regierungsvorlage einzubringen, die den Zweck hat, die Stargagen bei den Staatstheatern herabzusetzen. Es wird dies in der Form gesehen, daß sämtliche Verträge zum 30. September gekündigt werden.

Der Erfinder des Carborandum (Siliciumcarbid), das als diamantenhartes Schleifmittel Bedeutung gewann, Edward Acheson, ist gestern abend im Alter von 77 Jahren in New York gestorben. Er war seinerzeit Mitarbeiter Edisons.

Der Ufa-Palast am Zoo wird von heute an wegen Renovierung geschlossen. Wiedereröffnung erfolgt in der ersten Hälfte des August.

Pang Albers wird in der nächsten Spielzeit der Volksbühne den „Pect Gant“ in einer Reueinführung von Karl Heinz Martin spielen.

Im Spiegel der Krise.

Zunahme der Arbeitsgerichtsfällen.

In der Ziffer von 68 094 Urteilsverfahren die beim Berliner Arbeitsgericht im vorigen Jahre anhängig gemacht wurden, spiegeln sich die kleinen Alltagsstreitigkeiten aus dem Arbeitsvertrag wieder, die in ihrer Insumme ein deutliches Bild von der Unsicherheit des Arbeitsverhältnisses ergeben. Schon die Anhängigmachung der Klage bedeutet in fast allen Fällen die vorgängige Lösung des Arbeitsverhältnisses, im übrigen die folgende Lösung und nur in wenigen Fällen seine Wiederaufnahme. Während die organisierten Arbeiter fast durchweg über ihre Rechte und Pflichten aus dem Arbeitsvertrag unterrichtet sind oder doch sich bei ihrer Organisation gehörig informieren können; darf wohl gesagt werden, daß die Mehrzahl der Unorganisierten meist noch darüber im unklaren ist. Dem Arbeiter nützt diese Kenntnis wohl, um seine Rechtsansprüche wahrzunehmen, schützt ihn aber keineswegs vor Differenzen mit dem Arbeitgeber, wenn dieser sich über seine Pflichten und die Rechte des Arbeiters hinwegsetzt.

Aus den uns vorliegenden Ziffern, die das Mitteilungsblatt für den Bezirk des Landesarbeitsgerichts Berlin, Herausgeber Ernst Ruben, bringt, geht hervor, daß die Zahl der Urteilsverfahren im Jahre 1929 66 854 betrug, mithin 1930 um 2 Proz. gestiegen ist. Von den Urteilsverfahren wurden 35 Proz. durch Vergleich erledigt. Davon entfallen 21 Proz. auf das Güterverfahren und 14 Proz. auf das Streitverfahren; 18 Proz. der Klagen wurden im Urteilsverfahren zurückgenommen und 14 Proz. aller Klagen wurden durch Versäumnisurteile erledigt.

Die Zahl der Fälle, deren Streitwert unter 300 M. (der Berufungsgrenze) liegt, ist in den letzten Jahren zurückgegangen, und zwar von 81 Proz. im Jahre 1928 auf 72 Proz. im Jahre 1930. Ueber die Revisionsgrenze von 6000 M. hinaus gingen 1930 nur noch 0,7 Proz. der Fälle, von 0,9 Proz. in den Jahren 1928/29.

Der Anteil der Arbeiterstreitigkeiten ist von 58 auf 52 Proz. zurückgegangen, während der der Angestelltenstreitigkeiten zugenommen hat. Ein Viertel aller Prozesssachen beschäftigten die Kammern für kaufmännische Angestellte. Dagegen haben die Hausgehilfen das Arbeitsgericht nur zu 8 Proz. gegen 9 Proz. im Jahre zuvor beschäftigt.

Die Dauer des Verfahrens betrug in 57,8 Proz. der Verfahren weniger als ein Monat, in 35,4 Proz. der Fälle ein bis drei Monate und in 6,8 Proz. der Fälle mehr als drei Monate. Der Anteil der Arbeiterstreitigkeiten, die im Beschlußverfahren zum Austrag kamen, ist von 78,5 Proz. auf 66,6 Proz. gesunken, der der Angestelltenstreitigkeiten ist von 20,2 Proz. (1928) auf 31,8 Proz. gestiegen.

Die Berufungen beim Landesarbeitsgericht zählten 3277, eine Steigerung gegen das Vorjahr um 24 Proz. Hinzu kamen noch 736 Berufungen aus dem Jahre 1929. Von den Berufungen wurden 17 Proz. im Jahre 1930 nicht mehr erledigt. Von den erledigten Berufungen endeten 8 Proz. durch Versäumnisurteil, 14 Proz. hatten Erfolg und 29 Proz. wurden durch Zurückweisung erledigt. Beim Landesarbeitsgericht wurden 11,1 Proz. der Fälle in weniger als einem Monat erledigt, 14,1 Proz. in zwei bis drei Monaten und 14,5 Proz. in drei Monaten und länger. Als erfreulich wird bezeichnet, daß keine weitere Verlangsamung des Verfahrens eingetreten ist. Noch erfreulicher wäre, wenn das Verfahren in der ersten Instanz etwas flotter von vonsatten ginge.

Ein Beitrag zur Gewerkschaftsgeschichte

Die Organisation der Dachdecker.

Von der Geschichte des Zentralverbandes der Dachdecker Deutschlands liegt jetzt der 300 Seiten umfassende zweite Band vor. Er behandelt rückblickend das Werden dieser Organisation von ihrer Gründung 1889 an bis zum Ausbruch des Weltkrieges, die innerorganisatorischen Kämpfe um die Ausgestaltung der Organisation, ihre oftmals hartnäckigen Auseinandersetzungen mit den Dachdeckermeistern zur Erreichung besserer Lohn- und Arbeitsverhältnisse usw.

Der dritte Band wird erst den Schlußstrich ziehen unter die Geschichte der Dachdecker-Organisation, die am 1. Juni ihr 40 Jahre lang verfochtenes Zentralisierungsprinzip zum Abschluß gebracht hat durch ihren Anschluß an die Industrieorganisation des Baugewerbes, den Deutschen Bauergewerksbund.

Der stiftige Stil des Verfassers, des letzten Verbandsvorsitzenden, Genossen Theodor Thomas, macht aus dem Nichtdachdecker das Buch leicht lesbar. Der Verfasser wollte nicht nur eine Geschichte der deutschen Gewerkschaftsbewegung schreiben, von der es bereits gute Darstellungen genug gibt; er schildert lebendig das wellenförmige Auf und Ab der Gewerkschaftsbewegung der Dachdecker. Genosse Thomas hat keine Mühe gescheut, die Entwicklung des Dachdecker-Verbandes in den 25 Jahren von 1889 bis 1914 an Urkunden, Zeitungsnachrichten und sonstigem zuverlässigem Material aufzuzeigen, also die Tatsachen sprechen zu lassen. Das Buch trägt aber trotzdem eine stark persönliche Note, was sich ganz natürlich daraus erklärt, daß infolge der Kleinheit des Dachdeckerberufes die Berufsangehörigen viel näher zueinander stehen, als zum Beispiel die Arbeiter in Großbetrieben, die sich oftmals nicht einmal vom Ansehen kennen. Dieser engen Tuchfühlung der Dachdecker ist es vielleicht auch zuzuschreiben, daß es ihrer Organisation gelang, den Mitgliederbestand des Zentralverbandes der Dachdecker von wenigen Hundert auf über 11 000 zu bringen, die Arbeitszeit im Laufe der Jahre von 11 und 12 Stunden auf täglich 8 Stunden zu verkürzen, die früher in jedem Ort ganz unterschiedlichen Arbeitsverhältnisse durch die Schaffung eines Reichstarifvertrages auf eine einheitliche Grundlage zu stellen und viele andere soziale Verbesserungen zu erringen. Man hört manchmal von Mitgliedern größerer Verbände über die kleinen Gewerkschaften geringschäßig reden, sei es auch meist nur im Scherz. Wie unerschäftigt diese geringschätzung ist, darüber schreibt Genosse Thomas in seinen Schlußbetrachtungen:

„Die Tragik der kleinen Gewerkschaften liegt und lag immer darin, daß sie wenig beachtet werden. Sie können keine Masse auf die Beine stellen, ihren Kämpfen, wenn sie auch oft im Verhältnis viel erschütternder sind, bringt niemand Interesse entgegen. Was fragt der Durchschnittsbürger danach, ob 1500 oder 2000 Dachdecker auf der Straße liegen? Er ist gewöhnt, mit Hunderttausenden zu rechnen. Daß aber im Verhältnis diese Ziffern für einen kleinen Beruf so viel bedeuten, als wenn 150 000 Metallarbeiter ausgeperrt sind, danach fragen die wenigsten... Fast täglich fordert unser Beruf schwere Opfer. Jährlich geht es in die Hunderte, die der Tod uns nimmt oder die als Arbeitsinvaliden ihr Leben kümmerlich fristen müssen. Wer regt sich darüber auf? Unser Beruf bringt es mit sich, daß es mal hier mal da „nur“ einer oder zwei sind, die einen Unfall erleiden. Im Prozentverhältnis bringen wir mehr Opfer als z. B. die Bergleute.“

Es ist nur zu wünschen, daß auch dieser zweite Band der Verbandsgeschichte der Dachdecker den Leserkreis findet, den er verdient. Das Buch, auf Kunstpapier gedruckt und mit zahlreichen Illustrationen versehen, ist durch den Bauergewerksbund für 2,50 M. zu beziehen.

Wetter für Berlin: Start bewölkt bis trübe und kühl mit Gewitter und Regenfällen. — **Für Deutschland:** Im Nordosten Fortdauer des sehr warmen, trockenen und heiteren Wetters, im mittleren Deutschland und Schlesiens Gewitter und Regenfälle, im Westen und Süden etwas Wetterbesserung.



Rückschau.

Im Programm der Deutschen Welle sprach Geheimrat Georg Kleinow über „Die Lage des deutschen Angestellten in Sowjetrußland“. Er schilderte die wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Zustände, die der deutsche Angestellte in Sowjetrußland vorfindet und denen er sich anpassen muß, wenn er

sich in das russische Arbeitsleben einreihen will. Mit am schwersten leidet der Ausländer unter der Entpersönlichung des Lebens, der sich niemand, der in Sowjetrußland lebt, entziehen kann. Dazu herrscht in diesem Lande der Planwirtschaft überall Planlosigkeit, zu deren Beseitigung der Ausländer helfen soll. Der ausländische Angestellte kommt gewöhnlich mit einem befriedigenden Vertrag nach Rußland; dort aber muß er erst alle seine verbürgten Rechte mit großer Energie geltend machen, ehe er sie durchsetzt. Sehr übel sind diejenigen daran, die auf Gehaltszahlung in ihrer heimischen Währung verzichtet haben. Abgesehen davon, daß der Rubel heute nur mit etwa einem Achtel seines Nominalwertes bezahlt wird, ist seine Ausfuhr auch von der russischen Regierung verboten, so daß für den Ausländer eine praktische Ersparnis aus seinem Arbeitsvertrag in Rubeln unmöglich ist. Bis vor kurzem erhielten ausländische Arbeiter nur den e n Teil ihres Lohnes in russischer Währung, den sie zum Bestreiten ihres Lebensunterhaltes brauchten; der Rest wurde ihnen in ihrer Heimat gutgeschrieben. Nachdem Rußland von diesem Brauch abgewichen ist, haben viele ausländische Arbeiter und Angestellten ihre Verträge gekündigt und Rußland verlassen; eine Anzahl Deutscher hat sich jedoch mit dieser Wendung abgefunden. Man legt in Rußland sehr viel Wert darauf, von den Ausländern günstige Urteile über russische Verhältnisse zu hören, die man propagandistisch im Ausland verwerten kann. Kritik an russischen Zuständen, selbst in den im Lande selber zulässigen Grenzen, gilt als Landesverrat, wenn sie ins Ausland getragen wird. Der Vortragende warnte davor, sich von der russischen Propaganda verlocken zu lassen, ohne festen Vertrag nach Rußland als Arbeiter oder Angestellter zu gehen. Bedarf in allerdinge sehr hohem Maße ist in Rußland überhaupt nur für hochqualifizierte Kräfte vorhanden. Andere Arbeitssuchende sind nur Lohnbrücker für die russische Arbeitermasse; sie finden ein Lebensniveau, das auf so niedriger Stufe steht, wie nirgends in Deutschland. Besonders schwer ist für den verheirateten Angestellten die Lebensführung in Rußland, in deren Primitivität sich nur wenige deutsche Frauen finden können. Dringend riet Geheimrat Kleinow davon ab, mit Kindern nach Rußland zu gehen. Das Kleinkind muß dort in hygienischer Beziehung zuviel entbehren; schulpflichtige Kinder finden nur unzureichende Bildungsmöglichkeiten und werden durch den russischen Schulbetrieb systematisch dem Elternhaus entfremdet.

Am Mittwoch, dem 15. Juli, sollte 19,40 bis 19,55 Uhr das Thema lauten: Gleichberechtigung usw. Dafür kommt „Kirche und Religionsgemeinschaft in der Reichsverfassung.“ Der Redner ist der gleiche.

Dienstag, 7. Juli.
Berlin.

- 16.05 I. Lieder von Arno Liebau (Marie Flocke-Hagemann, Sopran; Flügel der Komponist). 2. Liebau: Träumender Bräutigam im Schloßpark (des Komponist, Klavier). 3. Lieder von Liebau (Arno Liebau, Marie Flocke-Hagemann).
- 16.30 Der junge Mann in USA. (Reichswart D. Stange).
- 17.00 Dr. Theodor Demmler: Tilman Riemenschneider.
- 17.30 Unterhaltungsmusik.
- 18.30 Mitteilungen des Arbeitsamts.
- 18.35 Bücherstunde: Humor (Mikrophon: Dr. Rudolf Prescher).
- 19.05 Dr. Erich Madcus: Das unbekannte Deutschland.
- 19.35 Interview der Woche.
- 20.00 „Ferner angeschlossen Wies.“ Mitw.: Artur Guttmann Sinf.-Orch., Trude Hesterberg, Paul Grätz u. a.
- 22.00 Wetter-, Tages- und Sportnachrichten.

Königswasserhausen.

- 16.00 Leipzig: Konzert.
- 17.00 M. Schaffner: Deutsche Schicksale in Amerika.
- 17.30 Merkmann: Neue Musik.
- 18.00 Direktor Lempellius: Die moderne Hausinstallation.
- 18.30 Dr. Gustav Steinbömer: Tilman Riemenschneider.
- 18.55 Wetter für die Landwirtschaft.
- 19.00 Dr. Hans Hartmann: Zum Verständnis der Ereignisse in Spanien.
- 19.30 Dr. Hamon: Wie ist die Weltwirtschaftskrise entstanden?
- 20.00 Breslau: Konzert.
- 21.10 Leipzig: Ursendung: „Die Visionen des Tilman Riemenschneider“.

Verantwortl. für die Redaktion: **Georg Kleinow**, Berlin; Anzeigen: **Ed. Glade**, Berlin. Berlin: **Bismarck-Verlag** G. m. b. H., Berlin, Prud.; **Bismarck-Verlag** und **Verlagsanstalt Bau**, Singer & Co., Berlin SW 68, Lindenstraße 3, Seite 1 Beilage.

PROGRAMM
für die Zeit vom
7. bis 9. Juli

KINO-TAFEL

PROGRAMM
für die Zeit vom
7. bis 9. Juli

BTL
Potsdamer Straße 38
W. 5, 7, 9, S. 3, 5, 7, 9 Uhr
„M.“ Fritz-Lang-Film

Moabit
Artushof Film u. W. a. 6.30 Uhr
Bühne S. ab 5 Uhr
Perleberger Str. 29
100 Proz. Tonfilm: **Melina, die Rose von Marakesch** — Beiprogramm **Böhnehschau**

Welt-Kino W. 7 u. 9 U.
Sbd. u. S. 3, 5, 7, 9 U.
Alt-Moabit 99
100 Proz. Tonfilm:
Im Westen nichts Neues
Geschl. Vorstellungen des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes

Charlottenburg
Kant-Lichtspiele
Kantstr. 54 (an der Wilmersdorfer Str.)
W. 5, 7, 9 Uhr Stg. ab 3 Uhr
„M.“ Ein Fritz-Lang-Tonfilm

Wilmersdorf
Atrium Beba-Palast
Kaiserallee, Ecke Berliner Straße
Täglich 7, 9, 15 Uhr, Stg. 5, 7, 9, 15 Uhr
Vorverkauf 11—2 und ab 5 Uhr
Sonntags 11—2 und ab 3 Uhr
Die Million, René Clairs wundervolles Meisterwerk

Schöneberg
Titania Schönebg. W. 5, 7, 9
Stg. ab 3 Uhr
Hauptstraße 49
Tonwochenschau
„M.“ Der große Fritz-Lang-Tonfilm

Friedenau
Kronen-Lichtspiele
Rheinstr. 65 Wochentags 7, 9 Uhr
Sonntags 3, 5, 7, 9 Uhr
Ihre Majestät die Liebe mit Franz Lederer, Käthe von Nagy
Tonbeiprogramm

Steglitz
Titania-Palast W. 6.30, 9 U.
Stg. 4, 6.30, 9 U.
Steglitz, Schloßstr. 3, Ecke Gutmuthsstr.
Uraufführung 100 Proz. Tonfilm
Saltarello (Der Roman zweier Menschen) mit Maria Solvig, Hans Adalbert, v. Schlietow, Eduard v. Winterstein
Dazu das 10. Jährige Beiprogramm

Zehlendorf-Mitte
Zeli Wochentags 7, 9 Uhr
Sonntags 5, 7, 9 Uhr
Potsdamer Str. 50 Stg. 3 Uhr: Jugendv.
Fra Diavolo (Der Teufelsbruder) mit Tino Pattiera — Tonbeiprogramm

Mariendorf
Ma-Li Mariendorfer Wochentg.
Lichtspiele ab 7 Uhr
Chausseestr. 305 Jugendl. haben Zutritt
100 Proz. Tonfilm:
Das gelbe Haus mit Charlotte Susa
Dazu das 10. Jährige Beiprogramm

Tempelhof
Tivoli Berliner Str. 97
Beg. 7, 9 U. Stg. 3 Uhr: Jug.-Vorst.
100 Proz. Tonfilm:
Im Westen nichts Neues
Geschlossene Vorstellung. Vorverkauf täglich ab 3 Uhr

Neukölln
Mercedes-Palast
Hermannstraße 212, Ecke Jägerstraße
Vorverkauf ab 3 Uhr Beg. 7 u. 9 Uhr
So. u. Stg. 5, 7, 9 Uhr
Im Westen nichts Neues.
Karten an Mitglieder und Angehörige des ADGB und angeschlossene Verbände

Südwesten
Lichtspiele Südwest
Blücherstr. 12 W. 7, 9 U. So. ab 5 Uhr
100 Proz. Tonfilm: **Stürmisch die Nacht**
Maria Solvig, Walter Jankuhn
Der Weiberkrieg mit Liene Haid

Film-Palast Kammersäle
Teltower Str. 1 W. 6.30, 9, Stg. ab 5 U.
100 Proz. Tonfilm:
Der große deutsche Tonfilm: **„M.“**, Fritz-Lang-Film der Nero

Süden
Th. am Moritzplatz
Beg. Wochtag ab 6.30, 9, Stg. ab 4.30 U.
Bis Mittwoch: **D. Zug 13 hat Ver-späbung** — **D. Stimme von Fortici**
ab Donnerstag: **Ihre Heubelt befehlt**

Primus-Palast
Am Hermannplatz, Urbanstr. 72/76
Wo. 7, 9 U., Sbd. u. Stg. 5, 7, 9 U.
Im Westen nichts Neues.
Geschlossene Vorstellung, veranstaltet von der Internationalen Arbeiterhilfe und ihren Korporationen
Vorverkauf ab 2 Uhr.

Südosten
Filmeck
Skalitzer Straße, am Görlitzer Bahnhof
W. 7 u. 9 Uhr. Stg. 5, 7, 9 Uhr
Der große Farbenfilm: **Das Bandenlied** mit den lustigen Darstellern **Dick und Dof**
Beiprogramm

Luisen-Theater
Reichenberger Str. 34
Anf. W. ab 6 1/2 U. Stg. ab 5 U.
Kasernenzauber mit Ludwig Manfred Lommel, Fritz Schulz, Lucie Englisch
Nachtkloak mit Evelyn Holl

Stella-Palast
Köpenicker Straße 11—14
Wochtags 7 u. 9 U., Sonntags 3, 7, 9 Uhr
Täglich 7, 9 bis auf weiteres:
Im Westen nichts Neues.
Kartenverkauf von 3 bis 10 Uhr

Sternwarte - Treptow
Mittwoch, 8 Uhr: **Wanderung durch Nord- und Südfriol.** Lichtbildvortrag
Donnerstag, 8 Uhr: **Mit dem Kurbelkasten durchs Riesengebirge**

Nordosten
„Elysium“ Prenzlauer Allee 36
Wochent. ab 7, Sonnt. ab 5 Uhr:
Tonwochenschau
Im Westen nichts Neues. Karten an Mitglieder und Angehörige des ADGB und angeschlossene Verbände

Flora-Lichtsp. Landsberger Allee 40/41
W. 7, 9 U., Stg. 5, 7, 9 U.
Zweite Woche verlängert:
Tonfilm: **Im Westen nichts Neues**
Nur noch bis Donnerstag

Osten
Germania-Palast
Frankfurter Allee 314
Wochentg. 6.30 U., Sonntags ab 5 Uhr
Igdenbu, der große Jäger
Dazu das gute Beiprogramm und die ausgezeichnete Bühnenschau

Luna-Palast Woch. ab 6 Uhr
Sbd. 5, Stg. 3, 5, 7, 9 U.
Gr. Frankfurter Str. 121
Dienstag: **Harold halt dich fest**
mit Harold Lloyd
Ab Mittwoch: **Im Westen nichts Neues** — Geschlossene Vorstellung
Beginn: 5, 7 und 9 Uhr

Schwarzer Adler Frankl. Allee 99
Woch. 5, 7, ca. 9, Stg. 3, 5, 7, 9 U.
Tonfilm: **Gehelmiss der roten Katze**
Ab Mittwoch:
Im Westen nichts Neues

V. T. Lichtspiele früher Viktorja
Frankfurter Allee 48 W. 5, Stg. 3 Uhr
Der große Tonfilm: **Schatten der Unterwelt** mit Harry Piel
Beiprogramm
Ab Mittwoch, dem 8. Juli:
Im Westen nichts Neues
Täglich 5, 7, 9 Uhr, Sonnt. ab 3 Uhr
Vorverkauf tägl. 3 Uhr Kinokasse

Zentrum
Babylon, am Bülowplatz
Wochentags 7, 9, 15 U.
Vorverkauf ab 2 Uhr
100 Proz. Tonfilm:
Im Westen nichts Neues
Karten an Mitglieder und Angehörige der I. A. H. und angeschl. Verbände für Organisationen Vorverk. ab 3 U.

Neu-Lichtenberg
Kosmos-Lichtspiele
Lückstr. 70 Wochent. 7, 9 Uhr
Sonntags 3, 7, 9 U.
100 Proz. Tonoperette:
Zwei Herzen im dreiviertel Takt
mit Willy Forst — Beiprogramm
Jugendliche haben Zutritt

Hennigsdorf
Filmpalast Beg. W. 6, 8.30
Stg. 4 1/2, 6 1/2, 8 1/2 U.
Berliner Straße 99 Stg. 2 U. Jug.-Vorst.
Dazu ausgezeichnete
Zweischlager-Programm

Alfred Grotjahn

Professor d. soz. Hygiene a. d. Universität Berlin:

Wohnen im Flachbau

Im „Abend“ vom 30. Juni 1931 hat Walter Gropius, einer unserer führenden Baumeister und deshalb sehr ernst zu nehmen, sich für den Bau von zehnstöckigen Wohnhochhäusern ausgesprochen. Wenn er sich dabei auf die bessere Rentabilität stützt, so mag dem nicht widersprochen werden, obgleich sie nicht hinreichend erwiesen ist. Wenn er jedoch die gesundheitlichen Vorzüge dieser Turmbauten für kleine Wohnungen preist, so fordert das denn doch den Widerspruch des Hygienikers heraus, der dazu nicht schweigen darf. Licht und Luft bietet auch der Flachbau. Die von Gropius in den Vordergrund seines Lobes gestellten Grünflächen, die der Turmbau gewähren soll, nützen gesundheitlich dem wenig, der aus einer kaffigartigen Kleinwohnung im so und so vielen Stockwerk durch Doppelfenster auf sie herniederseht.

Der Mietskasernenstypus, den wir leider und im Gegensatz zu England vor dem Kriege der schnellen Wandlung Deutschlands vom reinen Agrarstaat zum überwiegenden Industriestaat in unseren Groß- und Mittelstädten vorherrschend haben werden lassen, hat den für die Zukunft wertvollsten Teil unserer städtischen Bevölkerung, nämlich die Kinder und die heranwachsende Jugend von der frischen Luft, der Sonne und den übrigen für die kräftige Entwicklung des Körpers unerlässlichen Lebensreizen, welche die Natur und nur diese bietet, in steigendem Maße abgedrängt. Die Verbreitung der Rachitis und der Blutarmut, die unsere gesamte städtische Kinderwelt und einen großen Teil auch der Erwachsenen schon äußerlich kennzeichnet, ist auf die Absperrung von der Natur zurückzuführen. Sie wird nicht eher weichen, als bis wir gelernt haben werden, auch die Bewohner der Städte wieder in eine selbstverständliche, ungestörte Verbindung mit Natur und frischer Luft zu bringen. Jede Stadterweiterung sollte dazu bemüht werden. Denn die Lebensreize, die der Aufenthalt in frischer, bewegter, abwechselnd feuchter oder trockener Luft gewährt, sind für die Gesundheit des Menschen und namentlich die vollkräftige Entwicklung des Kindes und Jugendlichen ganz unerlässlich.

Die Nachkriegssituation

Bereits im letzten Jahrzehnt vor dem Kriege machten sich Bestrebungen bemerkbar, den infolge verfehlter Bauordnungen entstandenen Mietskasernenstypus wenigstens bei den Stadterweiterungen durch den weiträumigen Wohnungsbau abzuweichen. Nach dem Kriege schien es sogar, als ob die enorme Verteuerung des Baumaterials den Hochbau für Wohnungen überhaupt unmöglich gemacht hätte und das Kleinhaus zwangsläufig zur Selbstverständlichkeit werden würde. Tatsächlich sind auch viele seit dem Kriege gebauten städtischen Wohnungen als Siedlungen in Gestalt von Reihenhäusern, Eigenheimen oder kleinen Doppelhäusern gebaut worden. Aber leider machen sich gerade in den letzten Jahren wieder Bestrebungen bemerkbar, den alten Wohnkasernenbau, wenn auch in der verbesserten Form der Randbebauung eines Blockes mit großem Innenhof, wieder in Aufnahme zu bringen. Es ist deshalb die Pflicht des Hygienikers, auf das nachdrücklichste zu betonen, daß die gesundheitlichen Vorzüge des Flachbaues ganz unerlässlich sind.

Die Architekten haben den begrifflichen, aber nicht ungefährlichen Wunsch, an großen Objekten ihre Kunst zu zeigen. Die Abwandlung des Kleinhauses bietet höchstens in der Raumverteilung, kaum aber in der Fassade noch irgendwelche Aufgaben, die den nach Neuem, Eigenartigem, Neugierdegewissem lebenden Kaufkünstler zu reizen vermöchten. Ganz anders das Hochhaus. Hier kann man sich bereits beim Entwerfen, Zeichnen und Modellieren künstlerisch ausleben und schon auf dem Reißbrett Räfen gegenüberstellen, Fassaden entfallen und Fenster, Türen und Balkone zu einer Sinfonie gestalten. Daran, daß in dem schließlich vollendeten Gebäude jahrhundertlang Familien wohnen, Kinder aufwachsen und Greise, Kranke, Ermüdete sich erholen sollen, wird der Baukünstler, wenn überhaupt, doch nur ganz flüchtig denken.

Gar zu wenig wird von allen, die am Städtebau verantwortlich mitzuwirken haben, an die große Lebensdauer eines Hauses gedacht. In unseren alten westfälischen Städten wohnen noch heute unzählige Familien in dünnen Fachwerkhäusern, die schon zu Luthers Zeiten standen. Gar unsere neueren, aus Stein, Eisen und Beton gebauten Häuser haben eine so gut wie unbegrenzte Dauer.

Wenn es wirklich wahr ist, was bisher noch nicht bewiesen wurde, sondern von zahlreichen Sachverständigen bestritten wird, daß der Bau von Mietskasernen 15 oder 20 Proz. billiger ist als die Erstellung von zweistöckigen Reihenhäusern, Eigenheimen und Doppelhäusern, so würde diese Ersparnis sich doch nur für die unmittelbare Gegenwart auswirken, allen kommenden Generationen aber zum Unutzen werden. Ist nicht mit der geringen Ersparnis von 10 bis 20 Proz. der Baukosten die Aussperrung der Bewohner eines Hochhauses von den Reizen der frischen Luft für 10 bis 20 Generationen gar zu teuer erkauft? Die typische Familie, für die 95 Proz. der fehlenden Wohnungen bestimmt sind, ist doch die minderbemittelte städtische Familie, in der Kinder ohne Hilfe von Diensthilfen aufgezogen werden sollten.

Um den Auslauf der Kinder

Wenn soll von hygienischer Seite zugestanden werden, daß der Wohnungsbau von den führenden Architekten, die zur Zeit für ihn eintreten, anders geplant und stellenweise auch bereits ausgeführt worden ist, als das in den Jahrzehnten vor dem Kriege geschah. Namentlich die großen gemeinnützigen Baugesellschaften haben dort, wo sie glaubten, nur im Hochbau rationell bauen zu können, den Typus einer Blockbebauung ausgebildet, bei dem unter Fortfall aller Seiten- und Hintergebäude nur der Rand des Grundstückes fünfstöckig bebaut ist, während die Mitte einem großen gemeinsamen Hof überlassen bleibt. Aber auch dort, wo diese Fläche nicht, wie das häufig zu beobachten ist, aus ungeseltem Schmutzbedürfnis mit Anlagen und Rasenflächen, die von Kindern nicht betreten werden dürfen, bedeckt ist, sondern wirklich den Kindern als Spielplatz preisgegeben wird, kann ein solcher großer Innenhof doch niemals den Kindern den freien, aufsichtslosen Auslauf ersetzen, den ein wenn auch noch so kleiner Hausgarten gewährt.

Man hat sich dadurch zu helfen gesucht, daß man im Untergeschloß des Baublocks Räume mit anschließenden Spielplätzen für einen Kindergarten vorsah, dessen Benutzung den Familien, die den Baublock bewohnen, zur Verfügung steht. Aber auch dieser Ausweg befriedigt den Hygieniker nicht, ganz abgesehen von den mit ihm verbundenen großen Kosten und Umständlichkeiten. Eine Massenanammlung von Kindern in Krippen und Kindergärten ist weder vom gesundheitlichen Standpunkte bedenklos wegen der damit verbundenen Gefahr der Ansteckung mit Masern, Scharlach, Diphtherie und Keuchhusten, sondern auch vom erzieherischen. Denn erfahrungsgemäß entwickeln sich Kinder, die von frühester Jugend an während des ganzen Tages unter einer Aufsicht stehen, welche immer etwas Schulmeisterliches an sich hat, nicht annähernd so selbstständig, fröhlich und nervengefunden, wie das für solche selbstverständlich ist, die sich im selbstgewählten Spiel oder in sorgloser Masse ihrer Freiheit hingeben dürfen.

Das Anrecht der Erwachsenen

Auch die Erwachsenen haben ein Recht darauf, nach einer einseitigen und deshalb besonders ermüdenden Tagesarbeit und einem in der Regel langen stumpfsinnigen Weg zur und von der Arbeitsstelle spärliche Ruhestunden nicht bloß in den wenigen Quadratmetern zubringen zu müssen, die ihnen die kaffigartig abgeschlossene kleine Korridorwohnung einer Mietskasernen bietet. Man sollte nicht außer acht lassen, daß die Wohnung gegenwärtig nicht mehr wie in den Zeiten, als der Großvater die Großmutter nahm,

der Arbeit und dem Beruf dient, sondern für die rüstig Arbeitenden beiderlei Geschlechts der Erholungsort ist oder doch sein sollte. Diesen Zweck erfüllt sie in einem ungleich höheren Maße, wenn sie dem Bewohner gestattet, vor die Tür zu treten, sich mit den Nachbarn zu unterhalten, bei gutem Wetter im Freien zu sitzen und Bekannte im eigenen kleinen Garten zu empfangen.

Zu den wenigen Freuden, die das Greisenalter noch kennt, gehört gewiß die Möglichkeit, sich an Sommerabenden mit einem Stuhl vor die Haustür setzen zu können oder sich bei gutem Wetter im Garten zu beschäftigen. Das gleiche gilt von den chronischen Krankheiten leidenden Personen, die man auch nicht dauernd in den engen abgeschlossenen Korridorwohnungen hinter Schloß und Riegel sitzen lassen kann, und gilt nicht weniger von den schwangeren Frauen und den stillenden Müttern wie überhaupt von den Hausfrauen im allgemeinen.

Gerade weil wir heute nicht imstande sind, wirklich geräumige, ihren Bedürfnissen entsprechende Wohnungen den minderbemittelten Wohnungsuchern zur Verfügung zu stellen, sollte wenigstens das einzig wertvolle Ausgleichsmittel der Engräumigkeit, nämlich die Erdnähe der Kleinwohnung, unter allen Umständen gewahrt werden. Mit welchem Aufwand von Scharfsinn und Forscherfeiß auch Raumtiefe, Raumhöhe, Belichtung und Raumverteilung erforscht und umstritten werden, man sollte darüber nicht vergessen, daß ihre Wichtigkeit verschwindet gegenüber der Forderung der Erdnähe.

Professor Dr. Chajes, M. d. L.:

Frauenärzte / Geburtenregelung

Als vor wenigen Monaten zwei Stuttgarter Ärzte wegen Abtreibung angeklagt wurden, erhob sich in Deutschland ein Proteststurm gegen dieses Vorgehen und in zahllosen Versammlungen und Auffügen in der Presse der verschiedensten Parteien wurde eine den modernen Anschauungen entsprechende Änderung des berüchtigten § 218 verlangt. Diesem Protest schlossen sich auch Kreise an, denen man dem besten Willen eine „marxistische Weltanschauung“ nicht zum Vorwurf machen kann. Gelehrte wie der Jurist Professor Rittermaier-Gießen und Geheimrat Max Fischer-Dahlem fordern in der „Deutschen medizinischen Wochenschrift“ eine grundsätzliche Änderung des § 218, ansehnliche Arztgruppen — es sei nur an Hamburg und die Berliner Kerzinnen erinnert — propagieren noch viel weitergehende Forderungen. Während der internationalen Frauenwochen im April dieses Jahres haben die Genossinnen in hundertsten von Versammlungen nachstehende Resolution über die ärztlich gebotene Unterbrechung der Schwangerschaft und die Geburtenregelung angenommen:

„Eine Abtreibung liegt nicht vor, wenn ein Arzt eine Schwangerschaft unterbricht, wenn es nach den Regeln der ärztlichen Kunst zur Abwendung einer Gefahr für das Leben oder die Gesundheit der Mutter erforderlich ist, und wenn es nach den Regeln der ärztlichen Kunst notwendig ist, um die Geburt eines fischen oder geistig minderwertigen Kindes zu verhindern, wenn es notwendig ist, um einem schweren wirtschaftlichen Notstand für das zu erwartende Kind vorzubeugen, oder wenn die Schwangerschaft bei Verübung von Rotzucht, Schändung, Blutschande oder Unzucht mit Kindern eingetreten ist.“ Es wird ferner im Interesse einer vernünftigen Geburtenregelung ohne Gefahr für Freiheit, Leben und Gesundheit „die weitestehende Verbreitung der Kenntnis der Technik des präventiven (empfangnisverhütenden) Geschlechtsverkehrs durch Ausbau der Ehe- und Sexualberatungsstellen“ gefordert.

Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion, welche bereits im alten Reichstage ähnliche Anträge eingebracht hat, wird auch von neuem entsprechende Anträge im Reichstage stellen.

Man sollte nun meinen, daß gerade die Kreise, welche sich in besonderem Maße mit den Fragen der Bevölkerungspolitik und Volksgesundheit zu befassen haben, vor allem die Ärzte, an all diesen Fragen nicht achtlos vorbeigehen und ihren rückschrittlichen ablehnenden Standpunkt gegen jede Revision des § 218 aufgeben würden. Weit gefehlt! In einer Ansprache anlässlich des 50. Vertretages in Köln betonte der ständige Beauftragte der ärztlichen Spitzenorganisationen, der frühere deutsche Reichstagsabgeordnete Dr. Haedekamp, vor den Pressevertretern die bekannte ablehnende Haltung in der Frage der Schwangerschaftsunterbrechung aus wirtschaftlichen oder eugenischen Gründen, wobei er auf die Gefahr der „Vergreisung“ des deutschen Volkes hinwies.

Professor Fränkel vor den Gynäkologen

Während hier der offizielle Vertreter der deutschen Ärzteschaft im Gegensatz zu einzelnen Arztgruppen den reaktionären ablehnenden Standpunkt gegen eine Milderung des § 218 zum Ausdruck bringt, zeigte sich in Frankfurt a. M. auf der „22. Tagung der deutschen Gynäkologen“ vom 27. bis 30. Mai d. J. ein noch schlimmeres Bild. Der Breslauer Frauenarzt und Direktor der Universitätsfrauenklinik Professor L. Fränkel war aufgefordert worden, ein Referat über das Thema „Sterilisation und Konzeptionsverhütung“ zu erstatten. Er ging von der Tatsache aus, daß in Anbetracht der jetzigen Lebensbedingungen weiter Volksschichten ein theoretisch und praktisch gleichmäßig anzuwendender Schutz gegen zu starke Fortpflanzung mit allen Mitteln der Wissenschaft eifrig gesucht werden muß, weil sonst die Abtreibung sofort in Kraft tritt. „Das ist die furchtbare Gefahr, in der wir leben, und in der wir lieber das kleinere Übel, die Vorbeugung, in Kauf nehmen müssen, als den künstlichen Abort und die Zunahme von Geschlechtskrankheiten und Minderwertigkeit oder Sterblichkeit der Kinder.“ In richtiger Konsequenz tritt Prof. Fränkel für die Verwendung von unschädlichen Schutzmitteln ein und wendet sich gegen die vom Gesetz vorläufig noch verbotene Anpreisung derselben als „zum unzüchtigen Gebrauch bestimmt“. Er verlangt den Ausbau von Einrichtungen für Schwangerschaftsverhütung und die Erlaub-

nis der Aufsichtsbehörden für die Krankenkassen, daß sie die Beschaffung der Schutzmittel und deren Einsetzung auf einfache Rotwendigkeitsbescheinigung des Arztes auf ihre Kosten übernehmen. Es muß ferner „die Kenntnis der Schutzmaßnahmen für Frauen und Sozialbeamten theoretisch, Studierenden und Ärzten theoretisch und praktisch gelehrt werden“. Prof. Fränkel richtete gerade an die Leiter der Frauenkliniken und Entbindungsanstalten die Mahnung, daß sie ihre Schüler mit der aktiven Schutztherapie vertraut machen. „Man kann heute nicht mehr an diesen Dingen vorbeigehen und sie möglichst zu ignorieren versuchen. Es genügt aber auch nicht, der Frau zu sagen, sie solle zuleben, daß sie sobald nicht wieder schwanger werde, sondern man muß überlegen, welches Schutzmittel das geeignetste ist.“

Wie berechtigt diese Mahnung Fränkels ist, zeigt eine Arbeit von Frau Dr. Goldmann-Vollnhals, der früheren Leiterin der Schwangerenfürsorge des Verbandes Berliner Krankenkassen, die an fünf geradezu erschütternden Beispielen zeigt, wie zwar in Entbindungsanstalten und Kliniken den Frauen der Rat erteilt wurde, „keine Kinder mehr zu bekommen“, ihnen aber keinerlei Anweisung zur Schwangerschaftsverhütung gegeben wurde.

Das Echo

Selten ist auf einem wissenschaftlichen Kongress ein Referent so angegriffen worden, wie Prof. Fränkel von seinen engsten Fachkollegen, den Universitätslehrern. Der Bonner Professor für Frauenheilkunde von Franqué erklärte (nach dem Bericht des „Deutschen Ärzteblattes“), in Zeiten der Wirtschaftsnöte müsse sich der ethische Hochstand eines Volkes durch „Beherrschung des Triebens“ offenbaren; Enthaltensamkeit sei die Parole, sie sei das Ideal, das auch durch den Arzt gefördert werden müsse. Durch Geburtenverhütung ohne ärztliche Indikation gebe man dem Volk das Mittel zum langsamen Selbstmord in die Hand. Die Gesellschaft für Gynäkologie dürfe nicht die Verantwortung übernehmen, die Konzeptionsverhütung aus anderen als rein ärztlichen Indikationen genau wie bei der Schwangerschaftsunterbrechung zu empfehlen.

Der Würzburger Direktor der Frauenklinik Prof. Gauß hielt eine Kapuzinerpredigt unter dem Motto „Bohin steuern wir“ gegen die herrschende Sittenverderbnis an der Hand einer im Bild vorgeführten Sammlung erotischer-pornographischer Titel von Film- und Theaterstücken. Er scheint recht aufklärend unter den versammelten Frauenärzten gewirkt zu haben, denn der Redakteur des Ärzteblattes schreibt, daß das Material den meisten Anwesenden wohl bisher unbekannt geblieben war! In flammenden Worten wies Prof. Gauß auf die Auswüchse der sexuellen Revolution, der ziellosen Bemühung auf allen Lebensgebieten hin, Gegenüber diesen Verfallserscheinungen müsse der Arzt die Unwandelbarkeit der Sittlichkeitsanschauungen betonen. Die Geburtenprävention als das kleinere Übel zu erklären, sei eine abwegige lebensfremde Deduktion.

Als dritter im Bunde gestellte sich der Tübinger Ordinarius Prof. Mayer hinzu. Er wertete gegen die wachsende Lockerung der Sittlichkeitsbegriffe; hiergegen müsse angegangen, und nicht den Forderungen der Masse nachgegeben werden. Die Riesenzahl der Abtreibungen, mit der man agitiere, sei nur geschätzt, nicht erwiesen. Ueber der erschütternden Not vieler Menschen dürfe nicht vergessen werden, daß die Wirtschaftswissenschaft einen gegen früher gehobenen Standard festgestellt habe. Die Ärzte müßten, wenn sie nicht zu Totengräbern unserer Zukunft werden sollen, der auf Konzeptionsverhütung gerichteten Zeitströmung entgegen treten, denn diese sei nur ein Teil des Prozesses, der auf die Auflösung von Familie und Staat hinführt. Die Ärzte müßten Führer bleiben im Kampf um die Erhaltung der sittlichen Güter.

Auch der Berliner Ordinarius Prof. Stöckel, der sich immerhin vorteilhaft von seinen genannten Kollegen unterscheidet, indem er — wenn auch sehr ungern — die Zulässigkeit der Schwangerschaftsverhütung wegen sozialer Notlage anerkennt, will dem Druck der Öffentlichkeit gegenüber Front machen.

Im Gegensatz zu diesen ihren Kollegen betonten die Professoren Pantow-Freiburg, Füh-Röln und Heynemann-Hamburg, daß die Frauenärzte die Berater der Frauen seien, die ihnen

ihre Räte anvertrauen, und daß die soziale Not oft wichtiger als bevölkerungspolitische Bedenken sei, daß deshalb der Universitätslehrer seine Studenten über die Frage der Schwangerschaftsverhütung und deren Technik genau zu unterrichten hat. Die wirkungsvolle Abwehr erhielt der Enthaltensamkeitapostel Prof. Franqué von einer Ärztin, Frau Dr. Riese, die ihn darüber belehren mußte, daß der Sexualtrieb ebenso wie alle anderen menschlichen Triebe normal befriedigt werden müßte, und daß dazu nicht das Predigen von Enthaltensamkeit genüge.

Schlussfolgerungen

An sich könnte es der großen Masse der Bevölkerung gleichgültig sein, wie sich weltkennende Professoren, die den Zusammenhang mit dem praktischen Leben verloren, vielleicht auch niemals befehlen haben, über die Räte, welche die großen Massen heute bedrücken, aussprechen. Ihre Stellungnahme gewinnt aber eine ganz andere Bedeutung, wenn man daran denkt, daß diese Professoren die Lehrer und Examinatoren der Studierenden, also der künftigen Vertreibungen sind! Was kann man von den vielen Hunderten von Ärzten, die ihre Ausbildung in den Frauenkliniken von Bonn, Würzburg, Tübingen und noch manchen anderen Universitäten erhalten haben, erwarten, wenn ihre Lehrer sie so ungenügend in die lebenswichtigsten Fragen der ärztlichen Praxis einführen? Der Direktor der Berliner Universitäts-Frauenklinik, Prof. Stöckel, der dabei noch eine mildere Auffassung vertritt und wenigstens die Notwendigkeit der Belichtung der Studierenden über diese Fragen anerkennt, schreibt in seinem vor kurzem neu erschienenen „Lehrbuch der Gynäkologie“: Die „Rationierung der Nachkommenschaft hat von jeher die bedenklichen Zivilisationen gekennzeichnet. Ein Volk, das nicht aus einer

reichen Reserve kräftiger Jugend schöpfen kann, kann nicht zu Macht und Ansehen gelangen.“ Und wie denkt sich Prof. Stöckel die Zukunft dieser Jugend? Da schreibt er weiter in seinem Lehrbuch (S. 667):

„Die Biographien unserer besten Männer zeigen oft, daß sie das 8. oder 10. Kind ihrer Eltern waren, daß sie abends mit kalten Kartoffeln oder einem Heringschwanz satt wurden, daß sie barfuß laufen und bei Wind und Wetter meilenweit zur Schule gehen mußten. Das war Abhärtungshygiene in der Zeit, wo zwanzig Kinder gerade in den angesehensten Familien des alten Adels nichts Auffälliges waren, und wo es wahrhaftig auch soziale Not gab.“

Wenn einer der führenden Lehrer an der größten Universität derartige Anschauungen den Studierenden in seinem Lehrbuch übermittelt, wenn er die Ergebnisse der Sozialhygiene wie der Sozialpolitik so wenig anerkennt, was soll man da von seinen Assistenten und Schülern erwarten! Nur bei dem überragenden Einfluß der Universitätslehrer auf die Ärzteschaft ist auch deren erwähnte offizielle Stellungnahme auf dem Kölner Ärzteskongress erklärlich. Was helfen da alle Studentereformen, solange nicht auch eine Wandlung in der Art der Berufung der Universitätslehrer eintritt. Wann wird auch den Männern, die wirklich die Masse des Volkes und ihre Räte kennen, und die heute trotz wissenschaftlicher und praktischer Befähigung nicht als ordentliche Professoren berufen werden, der Weg in die Fakultäten geöffnet werden, ein Weg, der heute nur durch das Fegfeuer der Universitätskassen mit ihrer Siebung nach Korpszugehörigkeit, Verwandtschaft, Abstammung usw. führt. Hier könnte das Kultusministerium in Preußen schon einige Exempel statuieren!

ARBEITER FUSSBALL

Olympiafußballer bei uns

Den Arbeiterfußballanhängern, denen es die Verhältnisse nicht erlauben, das Olympia in Wien mit zu erleben, wird nach dem Feste in Deutschland Gelegenheit geboten, verschiedene Ländermannschaften im Spiel zu sehen, die sich in Wien um den Titel des Olympiamesters beworben. Der Arbeiter-Turn- und Sportbund hat die Ländermannschaft von England, Finnland, Ungarn, Polen, Lettland, Dänemark, Estland und Norwegen zu Spielen in 32 verschiedenen Orten verpflichtet. Dabei sind nicht nur die Großstädte berücksichtigt worden. Die Spiele der finnischen Fußball-Ländermannschaft sind mit dem Start der sechs besten finnischen Leichtathleten verbunden. Es spielen:

England am 29. Juli in Hindenburg (Oberschlesien), am 1. August in Breslau, am 2. August gegen die deutsche Ländermannschaft in Waldenburg in Schlesien.

Finnland will mit der Länderfußballmannschaft und den Leichtathleten am 30. Juli in Dortmund, 1. August in Bremen, 2. August in Hamburg und 4. August in Berlin starten.

Spiele mit Ungarn sind abgeschlossen worden für den 28. Juli in München, 30. Juli in Augsburg, 1. August in Dresden, 2. August in Zwickau und am 4. August in Burgstädt in Sachsen.

Polen ist verpflichtet für den 29. Juli nach Aue in Sachsen, 1. August nach Riesa in Sachsen, 2. August nach Annabütte in der Lausitz und 5. August nach Weißwasser in der Lausitz.

Spiele mit Lettland sind vorgegeben am 1. August in Stuttgart, am 2. August in Karlsruhe, 5. August in Frankfurt am Main, am 8. August in Hannover und am 9. August in Bremerhaven.

Dänemark trägt am 20. Juli in Eschwege und 31. Juli in Tiefenort Spiele aus.

Estland ist Gast am 29. Juli in Plauen i. Vogtl., am 1. August in Halle, am 2. August in Dessau, am 5. August in Uckermarken und am 9. August in Braunschweig.

Ein neuer Gast in Deutschland wird Norwegen sein. Die norwegische Länderfußballmannschaft, die bis vor kurzem noch der sogenannten „Roten Sportinternationale“ angehörte, wird auf der Rückreise von Wien am 29. Juli in Mannheim, am 1. August in Köln, und am 2. August in Kassel spielen. Sehr wahrscheinlich kommt mit dieser Mannschaft auch noch am 5. August ein Spiel in Bielefeld oder Lübeck zustande.

Wer beteiligt sich am Weltkindertag?

Der am 19. Juli im gesamten Deutschen Reich und in Österreich stattfindende Weltkindertag der Arbeiterportier erwartet die Beteiligung aller der Zentralkommission angeschlossenen Organisationen. Auch die „Anderfreunde“ sind an diesem Tage gern gesehene Gäste und können in Berlin-Brandenburger 1. Kreisgebiet je nach ihrem Verwaltungsbezirk an den verschiedenen Kindertreffen teilnehmen. Die städtischen Verwaltungsbezirke Friedrichshain, Treptow, Köpenick, Nichtenberg, Mitte gehören zum 1. Bezirk; Fest in Ecker; Anfragen an Fritz Leibbrandt, Berlin-Oberkornweide, Rathenaustr. 7. Die Verwaltungsbezirke Wedding, Prenzlauer Berg, Weißensee, Pankow, Reinickendorf gehören zum 2. Bezirk; Fest in Ederstraße; Hauptadresse Ewald Grahl, Berlin N. 31, Bernauer Str. 74. Die Verwaltungsbezirke Tiergarten, Spandau, Charlottenburg gehören zum 3. Bezirk; Fest in Brandenburg; Hauptadresse Wilhelm Karthäuser, Brandenburg, Wilhelmshorster Straße 36. Die Verwaltungsbezirke Steglitz, Schöneberg, Zehlendorf, Wilmersdorf, Kreuzberg, Neukölln, Tempelhofer Feld gehören zum 4. Bezirk; Fest in Zossen; Hauptadresse Otto Schifan, Berlin-Brig, Rungiusstr. 32.

Olympiameldungen abgeschlossen! Die deutsche Sonderzugshauptleitung in Nürnberg und die Olympiageschäftsstelle des Arbeiter-Turn- und Sportbundes in Leipzig bitten uns mitzuteilen, daß Neumeldungen, Ab- und Ummeldungen als Teilnehmer und Benutzer eines Sonderzuges nicht mehr angenommen werden. Dieselbe trifft zu für Anforderungen von Ausweisen zum zollfreien Grenzübertritt wie Bootsausweise und Tripplis für Fahrräder, Motorräder und Autos. Anmeldungen für die Olympiade-Wander-Jahresdruck sowie sämtliche Anfragen, welche die Olympiade-Veränderungen betreffen, sind nicht nach Nürnberg zu senden, sondern an den Ausflugsauschuss für die Olympiade: Touristen-Berein „Die Naturfreunde“, Wien 14, Diefenbachgasse 36.

Bundesneue Vereine teilen mit:

Touristen-Berein „Die Naturfreunde“, Centraler Wien, Dienstag, 7. Juli, 20 Uhr: Abt. Friedrichshain, Frankfurter Allee 307; Juden (Dr. Schürer), Abt. Treptow, Offenbacher Straße 31; Zoonopolitische, Abt. Humboldt, Wilhelmsstraße 31; Gruppenfragen; Abt. Köpenick, Sonnenburger Straße 30; Untere Ringstraße u. c. im Bild, Abt. Neukölln, Arbeitsgemeinschaft, Ringstraße 66; Abt. Wedding-Gesundbrunnen; Abendklub Nichtenberg (Leipziger Freiheit); Mittwoch, 8. Juli, 20 Uhr: Jugendgruppe Offen, Frankfurter Allee Nr. 307; Was ist Marxismus? Donnerstag, 9. Juli: Abt. Nichtenberg, Gunterstraße 44; Dienstag, 7. Juli, 18-20 Ubr: Abt. Neukölln: Abendbesprechung, Treptow 19 Uhr, Ringbahnstraße 10; Abt. Prenzlauer Berg: Abendklub Nichtenberg (ab 18 Uhr); Streikarbeiter 19-21 Uhr bei Weidenberger, Freitag, 10. Juli, 19 Uhr: Abt. Köpenick: Spiel im Treptow, Biele 5, 18 Uhr. Abt. Tiergarten: Baden in Nichtenberg, Treptow 19 Uhr, Freiheit, Abt. Weißensee, Wilhelmstraße 34. Naturfreunde Abt. Johannisthal 15: Arbeitabend, Abt. Postenthaler Forst, Weinmeisterstraße 16/17; Unter Abend, **Beim Sturmvogel**. Um den Genossen und Genossinnen einen Einblick in das Schaffen und Treiben des Sturmvogel gewähren zu können, veranstaltet die Jugendgruppe im T. B. Die Naturfreunde Sonntag, 13. Juli, einen Besuch im Flughafen Tempelhof unter fachkundiger Führung von Mitgliedern des „Sturmvogel“. Treffpunkt 19 Uhr am Otho der Zentralbahnhofs Tempelhof (letzte Züge auf der Reutlinger Seite, 10 Minuten vom U-Bahnhof Reutlinger). Gäste herzlich willkommen. Teilnahmebeitrag wird nicht erhoben.

Prolet. Abendstunde während der Ferien: Juden Mittwoch, 18 Uhr, Platz 8, Friedrichshain, für die Ortsgruppe, Nordgruppe Rehberge; jeden Dienstag und Donnerstag, Schillerpark; Montag und Mittwoch, Sonntag, 19. Juli, Weltkindertag.

Nachlese vom Wochenendsport

Meisterschaften der Arbeiter-Schützen

Von den bundestreuen Berliner Arbeiter-Schützen wurden am Sonntag die Disziplinmeisterschaften im Kleinkaliberschießen ausgetragen, die eine erfreulich gute Beteiligung aufwiesen. Auch der Nachwuchs war stark vertreten. Es entwickelten sich teilweise scharfe Kämpfe, doch wurden die Leistungen durch die drückende Hitze beeinträchtigt, so daß die Ergebnisse nicht an die Bundeshöchstleistungen heranreichen. Den Sieg errang schließlich Masche-Lichterfelde mit 151 Punkten, aber schon den zweiten Platz belegte ein Jungschütze: Henrich-Lichterfelde mit 144 Punkten. Dritter wurde Meyer-Brig mit 142 Punkten vor Demloff-Wedding mit 135 Punkten. Den fünften Platz rettete Stewert-Schöneberg ganz knapp vor Kühn-Lichterfelde mit 126 zu 125 Punkten.

In der Meisterschaft für Sportlerinnen siegte erwartungsgemäß Mia Brozinski-Lichtenberg mit dem sehr guten Resultat von 120 Punkten, ihr Sieg war keinen Augenblick in Frage gestellt. Bei den Jungschützen wurde Klann-Schöneberg zweiter. Die Ehrenscheibe holte sich Demloff-Wedding nach scharfem Kampf und mehrmaligem Absteigen. Geschossen wurde nur stehend freihändig. Nach Schluß der Wettkämpfe fand noch ein Sondertraining für die zur Arbeiter-Olympiade nach Wien fahrenden Schützen statt. Interessenten wenden sich an Robert Schütze, Berlin N., Ruheplatzstr. 18.

Arbeiter-Tennis

Tennis-Rot schlägt Eiche-Leipzig 38:11

Die Vereinsmannschaft von Tennis-Rot weihte am Sonntag bei Eiche in Leipzig. Auf Grund der Spielstärke von Tennis-Rot war von vornherein mit einem Sieg über Eiche-Leipzig zu rechnen, unerwartet kam jedoch die sehr starke Ueberlegenheit von Tennis-Rot. Eiche konnte im ganzen nur drei Treffer für sich entscheiden und zwar zwei Männer-Einzel und ein Frauen-Einzel, die Männer-Einzel auch nur nach Dreifachkämpfen. Was den Leipzigern fehlt, ist die taktische Ausnutzung der Spielmomente. In diesem Punkt ist Tennis-Rot stark überlegen. Leipzig hat jedoch sehr gute technische Kräfte. Die einzelnen Spielarten ergaben folgende Resultate für Tennis-Rot: Frauen-Einzel 10:5, Männer-Einzel 10:5, Frauen-Doppel 6:1, Männerdoppel 6:0, gemischte Doppel 6:0.

Ergebnisse der letzten Serientreffen: Tennis-Rot-Köpenick gegen Tennis-Rot-Lichtenberg 13:5. Ebenfalls in der B-Gruppe für Männer setzte sich Tennis-Rot-Charlottenburg gegen TIOB. mit 11:7 durch. In der C-Gruppe für Männer trennten sich Tennis-Rot-Neukölln und Friedrichshain unter Teilung der Punkte mit 9:9. Tennis-Rot-Gesundbrunnen bleibt weiter in Führung durch einen Sieg über TIOB. mit 13:5 Punkten. In Männer D schied Tennis-Rot-Weißensee 2 Tennis-Rot-Lichtenberg mit 12:6 nach Hause.

Serienspiele am 12. Juli: Frauen A: Tennis-Rot-Neukölln gegen TIOB, 8 Uhr, Volkspark Neukölln; Tennis-Rot-Friedrichshain gegen Tennis-Rot-Wedding, 14 Uhr, Friedrichshain. Frauen B: TIOB. gegen Tennis-Rot-Lichtenberg, 9 Uhr, Rehberge. Männer A: Tennis-Rot-Neukölln gegen TIOB, 8 Uhr, Volkspark Neukölln. Männer B: TIOB. gegen Tennis-Rot-Friedrichshain, 14 Uhr, Friedrichshain. Männer C: TIOB. gegen Tennis-Rot-Neukölln, 9 Uhr, Rehberge.

Schwerathleten im Freien

Am Sonntag fanden in Tegel die Mannschafts-Meisterschaften in der Leichtathletik des 4. Kreises des Arbeiter-Athletenbundes statt. Die Leichtathletik ist noch eine junge Sparte im Kreis, zeigte aber eine gute Beteiligung und auch gute Leistungen. Mannschaftsmeister wurde Saglon-Brandenburg, den zweiten Platz belegte Sparta, Dritter wurde Tegel, Vierter Alt-Wedding. Im Kugelstoßen kam Fischer-Brandenburg an die 1-Meter-Grenze. Lüdemann lief 100 Meter in 11,8 und kam im Weitsprung an die 6-Meter-Grenze. Am Nachmittag fand im Freibad Haselwerder ein Freiluftspieltag im Ringen statt. Die erste Mannschaft der Freien Sportvereine Tegel 1899 kämpfte gegen eine kombinierte Mannschaft von Alt-Wedding, Lichtenberg und Brandenburg mit einem Resultat 15:17.

Beim „Sturmvogel“

Jetzt ist es auch der Ortsgruppe Tiergarten-Charlottenburg des „Sturmvogel“ gelungen, nach einjähriger Bauzeit das erste Segelflugzeug fertigzustellen. Wenn man in Betracht zieht, daß die Mittel zum Bau dieser Maschine fast ausschließlich durch Sammlungen innerhalb der Mitgliedschaft aufgebracht wurden, und die Fertigstellung von den Mitgliedern in ihrer freien Zeit vollzogen wurde, so ist die Bauzeit von einem Jahr als nicht zu lang zu betrachten. Hervorgehoben zu werden verdient die außerordentliche Regelmäßigkeit der weiblichen Mitgliedschaft. Wurde doch das ganze Hinterteil mit Höhen- und Seitensteuer von den Frauen gebaut. Bei der am Sonnabend stattgefundenen Taufe schilderte der Gausleiter von Brandenburg, Jschelle, den Werdegang des Apparats sowie die Bedeutung des Segelflugs für die werktätige Bevölkerung. Wie man über-

haupt fliegt, das werden alle Interessenten bei dem am 19. Juli auf dem Übungsgelände in Mittenwalde stattfindenden Jungfernsflug der „Windsbraut“ sehen.

Abendsportfest in Schöneberg

Das Schöneberger Arbeiterportier veranstaltete am Sonnabend auf dem Dominikusplatz ein Abendsportfest, an dem sich Radfahrer, Sänger, Turner, Leichtathleten, Fußballspieler und die S.M. beteiligten. Auf der großen Kampfbahn waren während des ganzen Abends die Leichtathleten in Tätigkeit. Die Stafetten sahen abwechselnd Volkssport-Neukölln, Schöneberg und Süden in Front, während Friedenau die Jugendkonkurrenzen erfolgreich belegte. Bei den Sondervorführungen sind die Schöneberger Sportlerinnen mit Gymnastik nach Ruffit und die Olympiadeübungen zu erwähnen. Stark war „Solidarität“ vertreten. Mit einem 12er Farberreigen und drei Schultreigen zogen die Radfahrer die Aufmerksamkeit auf sich. Außerdem trugen die Gruppen Schöneberg gegen eine kombinierte Mannschaft Steglitz-Neukölln ein Radballspiel aus, das Schöneberg mit 4:1 gewann. Die „alten Herren“ waren mit Faustballspielen am Programm beteiligt. Sie zeigten, wie man bis ins vorgeschrittene Alter seinen Körper beweglich und jugendfrisch erhalten kann. Auf zwei Spielfeldern trugen die Fußballer Kurzspiele aus. Es spielten: Schöneberg 1 gegen Charlottenburg 1 2:1; Eiche-Eintracht 1 gegen Spandau 1 1:0; Schöneberg 2 gegen Spandau 2 3:0; Schöneberg 1 gegen Köpenick 1 4:2; Charlottenburg 1 gegen Spandau 1 0:0.

Tennis in England

Das Mutterland des „weißen Sportes“

Anlässlich des großen englischen Tennisturniers in Wimbledon dürften nachstehende Zeilen von Interesse sein: Während bei uns der Tennissport meist nur von den sogenannten begüterten Kreisen ausgeübt wird (die Arbeitertennisspieler haben sich jetzt auch leistungsstarke Vereine geschaffen), gehört er neben dem Fußballspiel in England zum volkstümlichsten Sport. Dem englischen Tennisverband gehören rund 2000 Vereine an, dazu kommen noch die sogenannten Firmen-, oder wie wir sagen würden, die Wertsportvereine mit 350, die zusammen 2 Millionen Mitglieder zählen. Diese zwei Millionen Tennisspieler geben in einem Jahre etwa 30 Millionen Mark allein für Tennisschläger und etwa 10 Millionen Mark für Tennishalle aus. Für Platzgebühren, Neuaufbauten und Instandhalten der Plätze werden 12 Millionen Mark ausgegeben, während für Trainer und Lehrer die verhältnismäßig niedrige Summe von nur etwa einer halben Million ausgegeben wird. Dagegen finden durch den Tennissport zahlreiche Angestellte und Arbeiter ihr Brot, was aus den Ausgaben für Löhne und Gehälter in der Höhe von etwa 7 Millionen Mark zum Ausdruck kommt. In Wimbledon stehen gegenwärtig 462 Tennisspieler und -spielerinnen im Wettbewerb, und die Nachfrage nach Dauerkarten zu diesen Spielen ist sehr groß. Bisher sind für annähernd 600 000 Mark Dauerkarten verkauft. Der riesige Platz besteht aus 17 Spielplätzen, auf denen täglich fast 70 Spiele ausgetragen werden. Auf dem größten Platz befinden sich Tribünen für 20 000 Zuschauer, die fast immer ausverkauft sind. Vier riesige Parkplätze bieten Raum für 100 000 Automobile und andere Fahrzeuge, die den Vermietern die stattliche Summe von einer halben Million Mark einbringen. Im ganzen dauert das Turnier 14 Tage und die Zuschauermenge dürfte mit einer Million Menschen im ganzen nicht zu hoch geschätzt sein, die wiederum eine Gesamteinnahme von annähernd fünf Millionen Mark Eintrittsgelder gebracht haben.

Die Arbeiter-Regatta in Grünau



Die Frauen der „Freien Kampf-Union“, die das SUP-paddeln am besten führen.



Die siegreiche Mannschaft im Senioren-Achter „Corcorris“ Leipzig